

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Ks 16.-  
vierteljährlich . . . . . 48.-  
halbjährig . . . . . 90.-  
jährlich . . . . . 162.-

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken

Erscheint mit Ausnahme  
des Montags täglich früh.

## Keine Einigung im Berliner Konflikt.

Berlin, 23. Oktober. (Eigenbericht.) In den neuen Verhandlungen zur Beilegung des Kampfes in der Berliner Metallindustrie ist es zu keiner Einigung gekommen. Die Unternehmer beharren darauf, daß die Lohnsenkung von sechs und acht Prozent durchgeführt werde; sie lehnen auch Vorschläge ab, die Entscheidung bis Jänner zu vertagen. Bemerkenswert ist es, daß sie sich bei ihrer Stellungnahme auf die niedrigen Löhne in der Tschechoslowakei berufen und dabei den Einwand der Gewerkschaften, daß dort auch die Warenpreise niedriger seien, unbeachtet lassen.

Das Reichsarbeitsministerium wird sich voraussichtlich erst Anfang der nächsten Woche darüber äußern, welche Maßnahmen es zur Beilegung des Kampfes ergreifen will. Sollte der Schiedspruch für verbindlich erklärt werden, so würde das die politische Situation außerordentlich verschärfen.

## Energetische Worte des Reichsinnenministers.

Berlin, 23. Oktober. (Eigenbericht.) Auf einer Kundgebung des Deutschen Beamtenbundes äußerte sich heute Reichsinnenminister Dr. Birk mit bemerkenswerter Schärfe zu der gegenwärtigen politischen Lage. Er erklärte, daß die heutige demokratische Staatsführung keine Schwäche zeigen dürfe, wenn sie nicht den Pulsküßten von rechts und links Vorschub leisten wolle. Deutschland habe schon schwere Zeiten mitgemacht; es werde auch die jetzige Krise überwinden. Für eine Stimmung der Verzweiflung böten die augenblicklichen Verhältnisse keinen Anlaß. Die Regierung stehe fest auf ihrem Platz und sie werde sich nicht scheuen, mit allen Machtmitteln, die ihr verfassungsrechtlich zustehen, die Gegner des heutigen Staates niederzuhalten. Wenn es Beamten geben sollte, die der faszistischen Idee huldigen, so sollten sie so viel Mut und Ehrlichkeit aufbringen, die Stellung zu verlassen, in der sie durch ihren Eid gebunden seien, die Verfassung unter allen Umständen zu schützen.

## Moskau für Hitler.

Berlin, 23. Oktober. Im preussischen Landtag ist auch von den Kommunisten ein kommunistischer Mißtrauensantrag gegen den neuen Innenminister Sebring eingebracht worden.

## Neuwahlen in England?

London, 23. Oktober. Die konservativen Blätter bringen neuerdings die Nachricht, daß die Thronrede des Königs bei der Eröffnung der Herbstsession des Parlamentes eigentlich eine Aufforderung zu Neuwahlen bedeuten werde. Gleichzeitig bemerken die Blätter, daß es nicht ausgeschlossen sei, daß die Neuwahlen noch bis zum Ende dieses Jahres durchgeführt werden könnten.

## Die aufgeregten Zionisten.

New York, 22. Oktober. (Reuter.) In New York City, wo mindestens zwei Millionen Juden leben, sowie in anderen amerikanischen Städten fand eine ganze Reihe von Versammlungen der Juden statt, wobei die Redner in stürmischer Weise der großen Erbitterung Ausdruck verliehen, die in den jüdischen Kreisen durch die Veröffentlichung des britischen Weißbuchs über die Richtlinien der Politik der britischen Regierung in der Palästina-Frage hervorgerufen wurde.

## Und die Rechte der Andern?

Jerusalem, 23. Oktober. Der jüdische Nationalrat hat eine Kundgebung veröffentlicht, worin er sich an die britische Nation und die zivilisierte Welt wendet, die Rechte der Juden zu sichern. In der Kundgebung wird betont, daß ohne Zuwanderung die jüdische Nationalheimat nur ein bitterer Spott bleibe.

Jerusalem, 23. Oktober. (Reuter.) Der jüdische Nationalrat hat in seiner gestrigen Sitzung die acht Stunden währte, beschlossen, der britischen Regierung zur Kenntnis zu bringen, daß er einmütig und entschlossen jegliche Teilnahme an neuen gesetzgebenden Rat und ebenso jede Teilnahme an jeder anderen parlamentarischen Institution ablehne, deren Zweck es wäre, die Schaffung der jüdischen nationalen Heimat zu machen.

## Bisher 255 Tote in Alsdorf.

Auch Benzinexplosion als Ursache der Katastrophe ausgeschlossen.

Alsdorf, 23. Oktober. Der Unfallaus-  
schuß setzte heute seine Untersuchungen fort. Weiter von der Explosion erfasste Steigerbereiche wurden befreit. Auch in diesen Revieren konnten Ursprungsherde der Explosion nicht festgestellt werden. Während gestern noch angenommen werden konnte, daß über Tage eine Benzin- oder Benzolexplosion als Ursache vermutet werden könnte, scheidet auf Grund des Ergebnisses der fortschreitenden Aufräumungsarbeiten über Tage diese Annahme aus, weil alle Behälter unversehrt vorgefunden wurden.

Wie von unterrichteter Seite verlautet, be-

trägt die Zahl der Toten des Unglücks von Alsdorf bisher 255 — einschließlich von 16 Bergleuten, die im Krankenhaus starben. Im Krankenhaus liegen jetzt noch 92 Verletzte. Die Zahl der Toten, die noch unter Tage liegen, dürfte gering sein.

Zur Verurteilung der Opfer am Samstag vormittags um halb 10 Uhr werden sich aus dem preussischen Ministerium für Handel und Gewerbe Minister Dr. Schreiber und Ministerialdirektor Flemming als Oberberghauptmann begeben.

## Eine Elitetruppe des Antimarkismus.

Mörder, Eindreher und Rinderschänder, die Stützen des österreichischen Faschismus.

Der österreichische Heimwehr-Faschismus, der sich der besonderen Sympathie unserer Deutschnationalen und Salentkämpfer erfreut, dürfte über kurz oder lang mehr von kriminellen denn von politischem Interesse sein. Nicht nur, daß einer seine prominentesten Führer, der Schieber, Inflationsgewinner und Häuserspekulant, der Herr Straffella, der „Unsauberkeit und Unkorrektheit“ überführt wurde, scheint es, daß die Heimwehren mehr und mehr der Sammelpunkt krimineller Verbrecher werden und wenn man da Schlussfolgerungen ziehen will, scheint es, daß der österreichische Innenminister mit samt dem Bundeskanzler in eine recht anrüchliche Nachbarschaft geraten sind.

Im März d. J. veröffentlichte die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ eine Liste der tadelloser Ehrenmänner der Heimwehr, die 93 Namen umfaßte. Ueber diese 93 Heimwehrkameraden des Herrn Starhemberg wurden insgesamt 106 Jahre und 6 Monate Zuchthaus verhängt, so daß auf jeden einzelnen dreizehn dreiviertel Monate entfallen. Dabei handelt es sich durchaus um Strafen wegen krimineller Delikte, die sich auf einen Zeitraum von einigen Monaten verteilen.

Am 21. d. M. veröffentlichte die „Arbeiter-Zeitung“ eine neuerliche Liste der antimarkistischen Ehrenmänner, die 68 Namen aufweist. Das Ausmaß der über diese, durchwegs der Hahnenschwanzbewegung entnommenen Ehrenmänner, verhängten Strafen beträgt 89 Jahre schweren Kerker, wobei die noch in Untersuchungshaft befindlichen „Antimarkisten“ unberücksichtigt blieben.

Nach ihren Straftaten sind es durchaus „schwere Jungen“, die unter der glorreichen

Führung Starhemberg - Steidle - Primer als „Heimatschützer“ das politische Leben Oesterreichs „reinen“ wollten. Unter den 68 Ehrenmännern befinden sich vier Mörder, sieben Totschläger, zwei Brandstifter, ein Leichenschänder und ein Banknotenfälscher. Aber auch sonst handelt es sich um keine alltäglichen Straftaten und man kann wohl sagen, daß man die Namen einer Auslese der Hahnenschwanzler vor sich hat. Es handelt sich um folgende Delikte: Fehllehre, Betrug, Raub, Einbruch, Diebstahl und Veruntreuung: 29 Fälle, Schändung, Rotzucht, Blutschande: zehn Fälle, schwere Körperverletzung, öffentliche Gewalttätigkeit, gefährliche Drohung: 10 Fälle, Bigamie, Mordversuch, falsche Zeugenaussage je ein Fall. Neun dieser Helden befinden sich in Strafuntersuchung, drei werden fleißig verfolgt, sind also in die verhängte Strafe nicht einbezogen. Teilt man die 98 Jahre auf die 56 Verurteilten auf, so entfallen auf den Einzelnen 1,7 Monate schweren Kerker. Dabei handelt es sich aber nur um Strafen, die im letzten halben Jahr verhängt wurden, nicht eingerechnet die Vorstrafen. 18 dieser wackeren Heimatschützer sind vorbestraft, davon einige mehrfach, z. B. 12, 7, 5 mal.

Unseren Salentkämpfern und Deutschnationalen, die sich mit den Hahnenschwänzern ob ihres „Antimarkismus“ ideologisch verbunden fühlen, und die ihren Sympathien — das gilt namentlich für die Salentkämpfer — für die Heimwehrfaszisten so offen Ausdruck verleihen, kann man nur gratulieren und sie an das bekannte Sprichwort erinnern: Sage mir mit wem du umgehst . . .

## Massenflucht aus dem faszistischen Italien.

Auswanderertragödie an der französischen und Schweizer Grenze.

Genf, 23. Oktober. (Eig. Drahtber.) Das Elend der italienischen Arbeitslosen ist durch die Freigabe der Auswanderung nun noch verschärft worden. Im Augenblick, wo die faszistische Regierung plötzlich Pässe zum Auswandern freigab, strömten ganze Heerscharen von Arbeitern nach der schweizerischen und der französischen Grenze, um im Auslande Arbeit und Brot zu finden. Dieser Dammbruch war so stark, daß er die Arbeitsmärkte mit einem Ueberangebot von Arbeitskräften überschwemmt hätte, deren verzweifelte Lage auch die niedrigsten Schandlöhne unterboten hätte. Zuerst schloß Frankreich seine Grenzen vor diesem gefährlichen Strom, täglich werden lange Züge voll Emigranten über die italienische Grenze zurückgeschickt. Nur die ganz wenigen Italiener, die einen sogenannten Arbeitsschein für Frankreich haben, können die Grenze überschreiten. Besonders der Elässige Bahnhof in Basel ist täglich der Schauplatz erschütternder Szenen.

Trotzdem wurde die Flucht aus Italien mit jedem Tage stärker. Da griff die Schweiz zum gleichen Selbstschutz wie Frankreich, auch hier werden die Auswandererbataillone rücksichtslos wieder über die Grenze abgeschoben. Aber die Verzweiflung der italienischen Arbeiter

will nicht an die Absperzung der einzigen Hoffnung glauben, an allen Grenzstationen versuchen die Kernisten, die meist ihre letzten Ersparnisse oder den Erlös aus dem Verkauf ihrer kümmerlichen Habseligkeiten für die Fahrkarten nach Frankreich ausgegeben haben, auf geheimen Wegen über die Grenzen zu kommen. Betrüger, die sich als Führer anbieten, nehmen ihnen noch das Letzte ab. Kommen sie wirklich über die streng bewachte Grenze, dann werden sie durch die rückwärtigen Sicherungen meist doch noch aufgefangen. Am nun die gefährliche Ansammlung der durch die strengen Maßnahmen der Schweiz und Frankreichs abgeschobenen Arbeitslosen, die dazu meist aller Mittel entblößt sind, in Oberitalien abzustoppen, hat Mussolini ebenso so plötzlich die Auswandererpässe wieder sperren lassen. Wiederum kann kein Italiener ordnungsmäßig über die Grenze, und sofort beginnt auch schon wieder der Weitauf mit dem Tode über die im Neuschnee liegenden Alpenriesen. Denn nichts kann den verarmten Proleten Italiens mehr schrecken, der Faschismus hat kein Heimland so grauenhaft verwüstet, daß auch die geringste Chance, dem Tode zu entgehen, immer noch als besser empfunden wird, denn der Schrecken und Hunger ohne Ende in Italien.

## Der mißverstandene Marxismus.

Die „Reichenberger Zeitung“ das Blatt des nordböhmischen Bürgertums, schrieb über unseren Teplitzer Parteitag, daß unsere Partei durch ihre gegenwärtige Politik — ebenso wie es die tschechische Sozialdemokratie schon längst getan — den Boden des Marxismus verlassen habe. Es lohnt sich, daß wir uns mit dieser Behauptung auseinandersetzen, denn der Marxismus ist für unsere bürgerlichen Gegner ein Schlagwort geworden, das sie je nach Bedarf verwenden, so wie es ihren jeweiligen politischen Bedürfnissen entspricht, ohne eine klare Vorstellung damit zu verbinden, was der Marxismus eigentlich ist.

Was bedeutet der Marxismus? Er ist eine wissenschaftliche Methode, eine Methode des Erkennens der geschichtlichen Entwicklung, der Vergangenheit ebensowohl wie der Gegenwart. Es ist die große Leistung des Begründers des wissenschaftlichen Sozialismus, die Gesetzmäßigkeit der sozialen Entwicklung aufgedeckt zu haben. Die treibenden Kräfte aller menschlichen Entwicklung hat Marx weder in einem göttlichen Wesen, noch in den großen Heroen der Weltgeschichte, noch in den Ideen der Menschen sondern in den Wirtschaftsverhältnissen gesehen, aus denen die Macht der einzelnen Gesellschaftsklassen erwächst, wobei stets Klassen der Gesellschaft um die Herrschaft ringen. Die ökonomische Entwicklung bestimmt also den gesamten Lebensprozeß und indem wir die ökonomisch-soziale Entwicklung genau beobachten, gewinnen wir einen Einblick in die Entwicklungskräfte der Gegenwart, in das voraussichtliche Werden der Nachverhältnisse der Klassen und dementsprechend richten wir unsere politische Taktik ein. Für die sozialdemokratische Politik bedeutet also der Marxismus, daß wir unser ganzes Tun und Handeln so einrichten, daß es der ökonomisch-sozialen Entwicklung Rechnung trägt, daß die Art, wie wir die Klasseninteressen der arbeitenden Menschen vertreten, bestimmt wird von unserer Einsicht in die ökonomisch-sozialen Triebkräfte der Entwicklung.

Darin hat sich in unseren Anschauungen nun seit Jahrzehnten nichts geändert. Wir haben eine marxistische Politik gemacht unter Victor Adler, wir haben sie gemacht unter Josef Seligers Führung und machen sie auch jetzt.

Die „Reichenberger Zeitung“ nun scheint Marxismus mit Doktrinarismus gleichzusetzen, d. h. sie glaubt, Marxism sei derjenige, der mit festen, unabänderlichen Doktrinen ausgerüstet in jeder Situation dasselbe tut, der dieselben Kampfmittel anwendet, wenn sich die politische Lage noch so sehr ändert.

In Wahrheit hat es selten jemanden gegeben, der weniger Doktrinar war als Marx. Gerade Marx hat helle Augen und scharfe Ohren für die Veränderlichkeit der Umwelt gehabt, in der das Proletariat seinen Kampf gegen die bürgerliche Wirtschaftsordnung und für seine Befreiung von jeder Unterdrückung führt. Er war es, der sich sofort nach der Niederlage der Revolution von 1848 ins Britische Museum setzte und die Ursachen der Niederlage studiert hat. Er hat auch als erster erkannt, daß eine neuerliche Revolution nicht gleich möglich ist und daß sich das Proletariat in den Zeiten der Reaktion anderer Kampfmittel bedienen müsse. Marx scheint die Auffassung der „Reichenberger Zeitung“ sogar vorzuziehen zu haben, als er einem Franzosen, der seinen Doktrinarismus als Marxismus ausgegeben hatte, sagte: „Moi, je ne suis pas marxiste“ — ich selbst bin kein Marxist, weil das, was jener, ebenso wie die „Reichenberger Zeitung“ als Marxismus ausgegeben hatte, eben das Gegenteil von Marxismus war. Nicht die Anwendung ein und desselben Kampfmittels in jeder Situation, sondern gerade die Anpassung der politischen

### Die rumänische Spionageaffäre.

Bukarest, 23. Oktober. Die Untersuchung der Spionageaffäre wird fortgesetzt. Wie die Blätter melden, wurden in Bessarabien an Hundert verdächtige Personen verhaftet. Major Barzaru gestand, als Spion schon länger als ein Jahr gearbeitet zu haben. Zuletzt war er mit der Erstattung eines Berichtes über die Generalmanöver, die gestern begannen, betraut. Nach der Behauptung der Blätter erhielt er monatlich 30.000 Lei (ungefähr 6000 Kronen).

Es ist wahrscheinlich, daß die Untersuchung in drei oder vier Tagen abgeschlossen sein wird, denn fast alle Spione haben ein Geständnis abgelegt.

Magnahmen an den Gang der sozialen Entwicklung, an die ständig wechselnden Machtverhältnisse — das ist angewandter Marxismus. Es ist z. B. weder Marxismus niemals in eine Koalitionsregierung hineinzugehen noch auch unter allen Umständen Koalitionspolitik zu machen. Der Marxist macht Koalitionspolitik, wenn sie dem Kampf der Arbeiterklasse dient und wenn sie uns auf dem Wege zum Sozialismus vorwärtsbringt.

Man sehe sich nur an, welches Schindluder mit dem Begriff Marxismus beispielsweise das „Neue Wiener Journal“ treibt. Breitner ist ihm natürlich die Verkörperung des Marxismus, obwohl der geniale Finanzreferent der Stadt Wien durchaus nicht Barrikaden auf den Straßen der österreichischen Bundeshauptstadt baut, sondern Sozialreform betreibt. Während die einen unter Marxismus die proletarische Revolution mit Pulver und Blei verstehen, ist das „Stück Sozialpolitik“, das unsere Wiener Genossen aufgebaut haben, im Sinne der „Gelehrten“ des „Journal“ und der „Reichenberger Zeitung“ allergeringster Marxismus. Der Begriff Marxismus ist also immer das, was dem Bürgertum so zu bezeichnen jeweils in den Kram paßt, eine klare Erkenntnis ist damit nicht verbunden. Heute behauptet die „Reichenberger Zeitung“, daß wir aufhören Marxisten zu sein, weil wir die Koalitionspolitik als ein Mittel betrachten, das in politisch und wirtschaftlich schwerer Zeit für den arbeitenden Menschen nützlich ist. Morgen wird sie vielleicht Forderungen der Sozialdemokratie für die Arbeitslosen als die Wirtschaft schädigenden Marxismus bezeichnen. Das entspricht vielleicht den Klaffeninteressen des Bürgertums, hat aber mit Wissenschaft und klarer Erkenntnis nichts zu tun.

Einmal hält es das Bürgertum für notwendig, den Marxismus totzufügen, ein anderesmal behauptet es, daß die Sozialdemokratie den Boden des Marxismus verlässe. Die eine Behauptung wird ihm so wenig nützen wie die andere. Die Sozialdemokratie wird weiter ihren Weg gehen und mit Hilfe der marxistischen Methode, mit Hilfe der Einsicht in die treibenden Kräfte der Entwicklung unserer Zeit den Sozialismus zum Siege führen.

## Wirtschaftsdebatte im Parlament.

### Agrarier dringen auf Hilfsmaßnahmen und ein Steueramortorium.

Prag, 23. Oktober. Im Parlament ging heute am Nachmittag die im Anschluß an den rumänischen Handelsvertrag abgeführte allgemeine Wirtschaftsdebatte weiter. Viel kommentiert wurde die Rede des tschechischen Agrars Dr. Jádina, der die Lage der verschiedenen Zweige unserer Landwirtschaft in den schmerzhaftesten Farben ausmalte und behauptete, die Lage der Bauern sei ärger als die der Arbeitslosen (!).

Er verwies u. a. darauf, daß die Spekulation sehr mit Rücksicht auf den Ablauf des ungarischen Handelsvertrages zum 15. Dezember ungeheure Quantitäten Getreide und Mehl einführt. In Preßburg seien die Magazine überfüllt und die ganze Stadt förmlich verstopft. Nur im August und September seien um 5000 Waggons Brotgetreide und Mehl mehr eingeführt worden als vor einem Jahr.

Sie muß Jádina allerdings den Zwischenruf einlegen, daß auch die „Agrarpol“, eine agrarische Genossenschaft, sich an diesen Spekulationen beteilige. Unsere Landwirtschaft habe auf Konto der Krise bisher nicht eine Krone bekommen (!). Er verlangt Maßnahmen, um sofort den Getreideimport regulieren zu können. Seine Partei diktiert nicht die Form, jede sei annehmbar, die die Preise auf ein angemessenes Niveau bringe. Gegen den russischen und polnischen Flach verlangt er weiters die Anwendung des Dumpingparagrafen.

In Steuerfragen reklamiert er die Einstellung aller Exzitationen, Abschaffung des Einkommen- und Umsatzsteuerpauschals, Steuerabschreibungen für Landwirtschaft und Industrie und ein Amortorium für Steuerzahlungen auf ein bis zwei Jahre.

Später kam

### Genosse Diel

zu Wort, der sich in sachkundiger Weise mit den Ursachen der Weltkrise befaßte, die verschlehten Wege unserer Handelspolitik beleuchtete und auf den Abschluß von Handelsverträgen mit Deutschland und Jugoslawien drängte. Er führte u. a. aus:

Das Gleichgewicht der Weltwirtschaft und der Wirtschaften der einzelnen Länder konnte seit dem Weltkrieg nicht wiederhergestellt werden. Ein geregelter Gütertausch und ein friedlicher Verkehr zwischen den Völkern kann eben weder unter einem Wald von Boykotten, noch vor den Schindeln der Wirtschaft erfolgen, die im Verborgenen lauern, um blühendes Leben in ein großes Leichenfeld zu verwandeln.

Es geht um das große Ganze einer Neuordnung der Wirtschaft und des Produktionsprozesses.

So lange sich die Menschen in banalen Eigeninn der Umformung der Wirtschaft entgegenstellen, kann die Befriedigung der Menschheit keine Fortschritte machen. Versuche sind ja gemacht worden, die Wirtschaft in Ordnung zu bringen, so auf der Weltwirtschaftskonferenz in Genf, aber deren Empfehlungen sind vollständig untergegangen. Man hat den Karten laufen lassen, wie er wollte, und es ist selbstverständlich, daß wir dadurch auch mit in die Krise hineingezogen werden müssen.

Wir haben eine Überproduktion; die Vermehrung der Rohstoffe drückt auf den Weltmarktpreis. Die Menschen haben sich nicht in demselben Maße vermehrt, um diese Mehrproduktion aufzunehmen.

Die Senkung der Weltmarktpreise kann sich aber infolge des protektionistischen Systems

nicht auswirken, weil erstens einmal die Zölle ein Hindernis bilden und zweitens die Kartelle durch ihre Preisbedingungen die Verkaufspreise hoch halten.

Wir haben in der Tschechoslowakei 16 internationale Kartellbildungen, beinahe so viel, wie in dem großen Deutschland. Unsere Industrie hat unter Führung der Banken durch ihre Kartellverbindungen es verstanden, die Preise auf dem hohen Niveau zu erhalten. Und die Löhne? Wir stehen im Index an dreizehnter Stelle, hinter uns steht nur Ungarn, Polen und Rumänien! Die Relation zwischen Lohn- und Nahrungsmittelpreis ist eine ungeheuerliche.

Wenn die Herren in Sinaja, Warschau und Bukarest versucht haben, einen neuen Weg zu finden, wenn sie sich gegen die Meißbegünstigung und für ein System von Lieferungs- und Kontingentverträgen ausgesprochen haben und sich gegenseitig mit Agrar-, bzw. Industrieprodukten beliefern wollten, so ist das nicht das rechte Mittel. Wir sollten uns überlegen, ob wir an der Meißbegünstigung festhalten sollen oder nicht, und ob nicht auch für uns schon die Zeit gekommen ist, uns mit der weiteren Entwicklung zu beschäftigen, um gerüstet zu sein, wenn diese Frage zur Lösung gelangt.

Einer Aufstellung über die Zollbelastung der Industrie in den einzelnen Staaten führt zu der Feststellung,

daß die Industrieprodukte der Tschechoslowakei mit 33 Prozent Zoll belastet sind,

und nur noch Polen mit 18 und Rumänien mit 50 Prozent uns übertrifft. Es ist klar, daß eine derartige Belastung in den Preisen ihre Auswirkung findet. Auch die Verkehrssteuern sind mit 17 Prozent höher als in vielen anderen Staaten. Unser größter Abnehmer ist aber immer noch Deutschland. Es wäre daher sicherlich eine unserer wichtigsten Aufgaben,

endlich einmal mit Deutschland zu einem geglätteten Handelsvertrag zu kommen.

Bisher sind die Verhandlungen immer gescheitert, weil neben den wirtschaftlichen Momenten auch verschiedene politische den Abschluß des Handelsvertrages unmöglich gemacht haben. Auch mit dem befreundeten Jugoslawien sind wir nicht imstande, zu einem Handelsvertrag zu kommen, weil die agrarischen Interessen in unserem Staat es nicht zulassen. Nach Ablauf des ungarischen Handelsvertrages kommen wir vielleicht zu einem vertraglosen Zustand. Dabei würden wir wieder Absatzgebiete verlieren, die für unsere Industrie eine Notwendigkeit sind. Wir müssen also verlangen, daß die erwähnten Handelsverträge so bald wie möglich abgeschlossen werden.

Unsere Handelsbilanz ist zwar aktiv, aber wir müssen auf allen Gebieten

sehr große Produktionsrückgänge

verzeichnen. Der Bergbau z. B. hat bei Steinkohle und Braunkohle einen Preisabfall um 25 und 16 Prozent vorgenommen,

der Groß- und der Detailhandel aber hält den Preis vom Vorjahre unverändert aufrecht.

Aus allen Gebieten kommen Meldungen von Betriebsstilllegungen; die Konkurse haben heuer eine ganz beträchtliche Steigerung erfahren, die Bewegung geht zurück, die Eisenbahnen befinden sich in einer schwierigen Situation. Überall, wo wir hinschauen, sehen wir die Krisis in ihrer schärfsten Wirkung. Durch die Rationalisierung werden Tausende von Menschen überflüssig,

die Zahl der Arbeitslosen schwimmt von Monat zu Monat an. Was geschieht mit diesen Menschen, wie sollen sie versorgt werden? Unmöglich können wir sie dem Hunger und Verberben preisgeben.

Nicht nur die Landwirtschaft braucht Hilfe und Unterstützung, die Arbeiterklasse braucht sie in demselben Ausmaße und noch wirksamer, wenn sie über die Krise hinwegkommen will.

Wir stimmen dem vorliegenden Vertrag zu, aber wir erwarten, daß es auch mit den genannten Staaten, die unsere größten Abnehmer sind, zu Vereinbarungen kommt, weil die Erweiterung und Vertiefung der Geschäftsverbindungen zu diesen Staaten zu unseren lebenswichtigsten Problemen gehört, deren Lösung gefunden werden muß! (Beifall.)

Um halb acht Uhr abends wurde die Debatte abermals unterbrochen und auf morgen vormittags halb 11 Uhr vertagt.

### Beratungen über die Sanierungs-vorlagen.

Wie verlautet, tagte heute ein aus Vertretern der einzelnen Koalitionsparteien zusammengesetzter Ausschuss, der die Aufgabe hat, die Forderung der drei Sanierungsvorlagen für die Selbstverwaltung endgültig zu bereinigen. Heute kam man jedoch lediglich zur Präzisierung des Standpunktes der einzelnen Parteien zu den Vorlagen, beziehungsweise zu den von verschiedenen Seiten verlangten Änderungen. Die Beratungen werden morgen fortgesetzt.

Weiters beschäftigte sich ein Ministerkomitee mit den neuen, von den Agrariern verlangten Maßnahmen zur Vinderung der Landwirtschaftskrise, in denen das im Vorjahr von ihnen verwirklichte Getreideeinfuhrmonopol und ein Ermächtigungsgesetz zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise eine große Rolle spielen. Diese Fragen dürften auch den morgigen Ministerrat beschäftigen.

### Der Innenminister im Budget-ausschuss.

Prag, 23. Oktober. Der Innenminister hatte gestern in seiner Rede im Budgetausschuss u. a. über das Problem der Selbstverwaltungskörper gesprochen und erklärt, die Erfahrungen der nächsten Zeit würden die Grundlage für die künftige definitive Regelung der Selbstverwaltungsfinanzen, und zwar auf der Basis der organischen Aufteilung der öffentlichen Aufgaben zwischen Staat und autonomen Verbänden aller Grade bilden. Jede Neuregelung müsse auf genügend vorbereiteter Grundlage und durch die Erfahrung beglaubigt sein.

Auffehen erregte die Ankündigung einer Kodifizierung des Verwaltungsrechtes. Der Minister halte es für notwendig,

in der nächsten Zeit an die Gesamtrevision des materiellen Verwaltungsrechtes zu schreiten,

da die bisherige Uebersichtlichkeit der verschiedenen, oft sehr alten Rechtsnormen, ein schweres Hindernis für die schnelle Erledigung der Agenda sei. Diese Revision werde unserer administrativen Beamtenschaft ein äußerst wichtiges und bedeutsames Hilfsmittel zur schnellen und erfolgreichen Erledigung ihrer Agenda an die Hand geben, nämlich eine knappe und klare Rechtsnorm.

Zu den Prager Demonstrationen sagte der Minister, es sei richtig, daß die Befehle des Polizeipräsidenten nicht so durchgeführt

## Der Mörder.

Von Hebeo.

Jah will nicht den Mörder und seine Tat analysieren, sondern ich will von mir erzählen, wie ich war, als ich noch ehrbar nicht meine Absicht. Ich will nicht den Mörder und seine Tat analysieren, sondern ich will von mir erzählen, wie ich war, als ich noch ehrbar und bürgerlich unter meinsgleichen lebte und kein Abgrund mich von dem Komplex trennte, der sich Gesellschaft nennt und der sich das Recht anmaßt, über den einzelnen zu Gericht zu sitzen.

Ich hatte ein Tagebuch. Das haben sie mir weggenommen, als sie mich verhafteten, um dort die Beweise meiner Schuld zu suchen. Als ob es noch Beweise brauchte. Ich habe doch gestanden und bin kein Narr, nicht einer, Tat zu beschuldigen, die ich nicht begangen habe. Aber was wissen die Altemenschen von der Seele! Sie müssen die Wahrheit mit ihren plumpen Fingern fassen, um sie zu begreifen und ahnen nicht, daß das, was sie da in den Händen halten, nichts mehr mit der Wahrheit gemein hat, als die äußere Gestalt. Sozusagen die Hülle, aus der sie den zarten Inhalt laugt gepreßt und vertrieben haben. Sie glauben den Geist gefunden zu haben, wenn sie Substanz sehen.

Es gelang mir, einige Blätter rechtzeitig aus dem Tagebuch zu retten. Der Inhalt ist mir und zusammenhanglos. Sies fehlen die Bindeglieder. Aber er spiegelt den jeweiligen Seelenzustand wider, der mir die Feder in die Hand zwang, und ich will die Blätter daher an Stelle der Erzählung folgen lassen.

27. April.  
Mittags Tomatensoße mit Kartoffeln, am Abend gebratene Herlinge, und zum Frühstück, zu Mittag und abends das ewige Gespräch: Wie

soll das weiter gehen? Woher das Geld für das Nötigste nehmen, für Schuhe, Kleider, Wohnung? Einmal in der Woche Kaffeehaus ist unerhörter Luxus, der tagelang Gewissensbisse verursacht. Von Theater, Konzerten, ja selbst Kino höchstens schlechte Kritiken in der billigsten Tageszeitung.

So geht es nun schon monatelang. So begann der erste Tag dieser ungeligen Ehe, und alle, alle nächsten waren dem ersten gleich. Anna trägt es leichter. Sie trägt es, weil sie mich liebt, und weil sie auf die Zukunft hofft. Sie denkt an eine eigene Wohnung, an schöne Kleider, an Auto, Konfekt, Reisen. Sie ist glücklich, wenn sie Frau Doktor genannt wird. Aber immerhin, sie verdient, loht und schweigt.

Ich lebe, wie ein verheirateter Hilfsassistent ohne materiellen Rückhalt eben leben kann. Aber zum Teufel, ich habe Bedürfnisse, ich will lesen, will erleben, will ins Theater gehen. Ich bin nicht ungestraft intellektueller.

Anna entbehrt alles weniger oder vielleicht gar nicht. Sie arbeitet in ihrem Bureau und ihre Gedanken gehen über Geldverdienen und Wirtschaftspflichten nicht hinaus. Sie ist eine ausgezeichnete Hausfrau.

„Was willst du,“ sagte sie heute abend. „Wir haben immerhin so viel, um leben zu können, wenn wir uns auch vorläufig keine Seitenhänge leisten können. Du hast einen Beruf, den du liebst, und eine Frau, die dich liebt, und um die dich hundert andere beneiden. Sind wir nicht glücklich?“

Dieses Glück besteht aus einem kleinen Zimmer mit einem Bett und keinem Bad.

15. Juni.  
Ich gebe es endgültig auf! Wenn diese Frau auch nur einen Funken Geist besäße. Ihr gesamtes geistiges Eigentum besteht aus einem Duzend Kochrezepten, einigen Romanen der Marktt, einer schönen Handschrift und einer Anzahl von Operettenklögern.

Gestern lese ich ihr aus dem „Sergeanten

Grijska“ vor. Sie stopft Strümpfe und hört zu. Ich lese und lese und erlebe mit und vergesse für einen Augenblick die Gegenwart, da kommt ein jenseitiger Augenaufschlag und eine lebhaft Stimme unterbricht mich:

„Was meinst du, würden graue Strümpfe zu meinem neuen Kostüm nicht doch besser passen als fleischfarbene?“

Und sie begriff nicht, warum ich das Buch wütend in die Ecke schleuderte.

Heute abend wollte sie es gut machen. „Schau, bitte lies mir doch etwas vor.“

Ich denke nach, wähle schließlich Polgar und lese die reizendsten, geistreichsten, wichtigsten Essays. Farbenschildernde, kristallklare Sätze. Ein Kaleidoskop des Geistes. Und schweige bedrückt. Sie schläft, den schönen Kopf leicht auf den linken Arm gesenkt, ein leises Lächeln auf den Lippen. Das Hemd hat sich verschoben, die eine Schulter ist nackt und darunter loht schimmernd die herrliche Rundung der Brust.

Wie schön sie ist! Zu schön, um sie nicht zu begehren, zu schön, um sich nicht über ihren Besitz zu freuen, und zu schön, um flug zu sein. Es gibt nichts Vollkommeneres in der Welt.

28. Juni.  
„Du bist so langweilig,“ sagte sie. „Du sprichst fast nichts mit mir. Was habe ich denn von der Ehe? Andere Männer unterhalten ihre Frauen, amüsieren sie, du denkst nur an dich, verfrücht dich hinter deinen Büchern. Erzähle mir doch etwas, ich möchte auch sprechen, möchte mich unterhalten, möchte Abwechslung haben.“

Was habe ich denn vom Leben? Ich habe keine Freundin, keinen Anseh, nur dich, ich lebe nur für dich, denke nur an dich und du vernachlässigst mich. Liebst du mich nicht mehr?“

Worüber in aller Welt soll ich mit ihr sprechen! Ueber die letzte Liebesaffäre ihres Chefs, über den neuesten Hauskatsch oder über das transzendente Problem der Entstehung einer Schokoladentorte?

2. Dezember.  
Heute war mein Freund Alfred bei uns. Der kluge, geistreiche Alfred.

Wir haben uns lange nicht gesehen, da er in Ausland studierte. Fast seit der Matura nicht mehr. Er hat sich nicht verändert. Ledig, nervös, geistprägend, ist er immer noch der alte. Er ist Mitarbeiter einiger Zeitschriften, hat viel Erfolg und ist auf dem besten Wege, die Leiter zum Ruhme zu erklimmen.

Meine Frau war aufgeregt. Sie spielte die Hausfrau, lockte Tee, servierte Gebäck und war sichtlich glücklich. Sie sah reizend aus und mein Freund war von ihr entzückt. Ich sah es ihm an, ich konnte sein Gesichtsgenau. Jedes Zucken seiner Muskeln weiß ich zu deuten. Er war entzückt und machte ihr den Hof. Und ich zitterte. Zitterte, daß sie den Mund öffnen und eine Dummeheit sagen könnte. Ich sprach hastig und viel, aber Alfred wandte sich immer wieder an sie. Er liebt Frauen und er wußte Annas Schönheit zu schätzen. Und Anna fühlte die Huldigung und wurde lebhaft. Und da kam, was ich den ganzen Abend gefürchtet hatte. Sie sprach und Alfreds Augenwinkel begannen eigenmächtig zu zucken und in seine Stimme trat ein Anerton, den ich genau kannte. Er amüsierte sich über sie und Anna — nun sie merkte natürlich nichts und unterhielt sich ausgezehnet. Und ich sah da mit zusammengebissenen Zähnen und schämte mich. Aber Anna war glücklich.....

12. Dezember.  
Es gab Krach und sie schmolz. Es gibt jetzt überhaupt oft Krach bei uns. Aus dem Nichts heraus. Wegen Kleinigkeiten, die nicht der Rede wert sind. Es liegt eine Art Gewitterstimmung in der Luft. Und von Zeit zu Zeit entlädt sich die Spannung.

(Fortsetzung folgt.)

wurden, daß ihr Zweck erreicht worden wäre. Man könne aber weder von passiver Resistenz noch von einem Vorgehen sprechen, das Gegenstand einer Disziplinaruntersuchung sein könnte. Zur Anwendung schärferer Mittel gegen Demonstranten dürfe es nur im Falle tatsächlicher Notwendigkeit kommen, die aber nicht gegeben gewesen sei. Von Einfluß auf die Psyche der Polizei sei auch die Schreibweise einzelner Blätter und die bei früheren Studentendemonstrationen gemachten Erfahrungen gewesen, als sich in der Dessenlichkeit ein Sturm der Entrüstung wegen des scharfen Vorgehens der Polizei erhoben hatte. Nur so sei die bekannte Erklärung der Polizeigewerkschaft möglich gewesen, die zu ihrer Auflösung führte.

Die Frage der Staatsbürgerschaft der anpassigen Bevölkerung werde in Kürze liquidiert werden. Die Zahl der günstigen Erledigungen von Staatsbürgerschaftsgesuchen sei von 20 Prozent im Jahre 1923 auf 78 Prozent im heurigen Jahre (bei 2031 Gesuchen) gestiegen. In den historischen Ländern wurden in den Jahren 1923 bis 1928 36.000 Personen naturalisiert. Die Bedeutung des Problems der Staatenslöse werde vielfach übertrieben. Der Minister kündigte schließlich an, daß das Ministerium ein neues einheitliches Staatsbürgerschaftsgesetz vorbereite.

### Justizdebatte.

Donnerstag vormittags ging die Justizdebatte im Budgetausschuß weiter. Selbst am Abend nach der Hausung wurde der Ausschuß nochmals einberufen, um die abschließenden Ministerreden zum Kapitel Justiz und Unjustiz entgegenzunehmen. Morgen vormittags soll vor der Hausung noch das Schulreformgesetz beschlossen werden.

### Genosse Salsch

urteilt in der weiteren Debatte die rascheste Durchführung der Preßgesetzreform und sprach sich entschieden dagegen aus, daß der vom Justizministerium ausgearbeitete Entwurf irgendwie verschleudert wird. Auch wäre es hoch an der Zeit, eine fortschrittliche Norm für die Behandlung der politischen Sträflinge zu finden. Dann wendet sich Genosse Salsch

### gegen die Handhabung des Schulgesetzes, welche die schlimmsten Befürchtungen übertrifft.

für die Republik besteht nicht die geringste Gefahr und doch wird von den Gerichten die unhaltbare Praxis beibehalten, welche sich in der Zeit des Bürgerkriegs eingebürgert hat. Wir verlangen, daß das Schulgesetz nicht länger mißbraucht wird, die politische Befugnis oppositioneller Redner zu bestrafen. Wir anerkennen gerne, daß seit dem Amtsantritt Dr. Weiskners die Konfiskationen bedeutend nachgelassen haben, glauben aber, daß auf diese Maßnahmen in einem geselligen Staate ganz verzichtet werden könnte. Schließlich fordert Genosse Salsch die baldige Aktivierung der Arbeitsgerichte, Kodifikation des Arbeitsrechtes und Erleichterung der gerichtlichen Sprachenpraxis in Bezirken ohne qualifizierte deutsche Minderheit, momentlich für die sozial schwachen Schichten der Bevölkerung.

### Abschluß der Außendebatte.

Prag, 23. Oktober. Der Außenausschuß des Abgeordnetenhauses hat gestern in einer bis halb 12 Uhr währenden Nachsitzung die Aussprache über das Benes-Exposé beendet.

In einem Schlusswort verteidigte der Außenminister seinen Optimismus, der ihm schon durch zwölf Jahre immer wieder zum Vorwurf gemacht werde. Er habe in Genf den Ruf, in der Beurteilung der internationalen Ereignisse und Fragen ruhig und sachlich objektiv zu sein. Er geht dann ausführlich auf die Vorwürfe seiner beiden Freunde Hajn und Pergler ein, daß das Außenamt den italienischen Protest gegen die Schreibweise unserer beiden Kritiker hätte protestieren sollen, sei im stenographischen Sitzungsprotokoll nicht verzeichnet; weder er noch ein anderer Außenminister der Kleinen Entente hätten ihn gehört.

Später erging sich Benes ausführlich über die de jure-Anerkennung Rußlands, die man nicht politisieren sollte; auch sollte man ihrem wegen das Volk nicht in zwei Lager spalten. Es gehe schließlich nicht nur um Rußland, sondern auch um den Zugang nach Persien, Afghanistan und Indien, und zwar hauptsächlich um diesen Transit. Darüber habe aber die Gesamtregierung zu entscheiden. Damit stimme er vollkommen überein, daß man sich gegen jedes Dumping zur Wehr setzen müsse.

Schlüssendlich eines Handelsvertrages mit Deutschland habe er bei seiner letzten Unterredung mit Curtius vereinbart, in der nächsten Zeit wieder den Versuch zu machen, Verhandlungen anzuknüpfen.

Von den Prager Demonstrationen

und ihren Verteidigern im Regierungslager rühte Benes ganz energisch ab. Solche Demonstrationen könne eine Oppositionspartei machen, die Koalitionspresse dürfe aber derartiges nicht unterstützen. Wenn das gar mit dem Einwirken von Helfern ende, so sei das ein Verbrechen nach unseren Strafgesetzen, und wenn die eingeschlagenen

## Gelbthilfe der Verbraucher.

„Freiheit, ich möchte sie auch! Ja! Aber! — O spare die Worte! An dem Überleptert jede Gesundheit und Kraft.“  
Glasbrenner.

Die Nachkriegswirtschaft der Länder Europas stand im Zeichen der Konzentration des Kapitals. Gegenüber dem mächtigen Konkurrenten, der der europäischen Wirtschaft in der Gestalt des Kapitalgiganten der amerikanischen Wirtschaft erwachsen ist, fühlt es der Kapitalismus in Europa immer mehr als ein erstes Gebot, den Kampf um seine wirtschaftliche Selbstständigkeit aufzunehmen. Allenhalben können wir beobachten, daß sich der Kapitalismus der europäischen Staaten aller seinen Zwecken dienlichen Mittel bedient, um die durch den Weltkrieg mehr als erschütterte Stellung wieder zu befestigen und sich des Druckes des Dollarkapitals zu erwehren. Befand sich vor dem Kriege der wirtschaftliche Schwerpunkt Europas in den Ländern Mittel- und Westeuropas, so hat sich dieses nunmehr in die Neue Welt, in die Vereinigten Staaten von Nordamerika, verschoben. Der Dollar ist der Diktator Europas geworden. Nicht nur das Finanzkapital Amerikas, sondern auch sein Industrie- und Handelskapital gewonnen nach dem Kriege einen maßgebenden Einfluß auf die europäische Wirtschaft. In den letzten Jahren können wir erst beobachten, wie das Gold der Wallstreet allmählich wieder in die Tresors der Banken Europas zurückfließt. Der europäische Kapitalismus schöpft die Mittel seines Kampfes mit dem amerikanischen zum einen Teil aus dem durch die Nationalisierung seiner Industrie gesteigerten Kapitalerträge und zum anderen Teil aus der Niederhaltung des Lebensstandards der werktätigen Schichten der Bevölkerung.

Wenn wir die Bestrebungen aller Zweige der Arbeiterbewegung in der kapitalistischen Umwelt auf einen Generalnennner bringen, dann können wir sagen, daß er der Kampf um die Erhaltung, bzw. Steigerung des Lebensstandards ist. Ist es das Bestreben der sozialdemokratischen Partei all die legislatorischen Voraussetzungen und Bedingungen dafür zu schaffen, so fallen den Gewerkschaften und den Selbsthilfeorganisationen der Verbraucher, den Konsumgenossenschaften, die eigentlichen „praktischen“ Aufgaben zu. Können die Aufgaben der freien Gewerkschaften damit umschrieben werden, daß sie die Interessen der arbeitenden Schichten als Produzenten, als Erzeuger der menschlichen Bedarfsgüter, dadurch vertreten, daß sie die Demokratisierung der Produktionsstätten, der Fabriken und Betriebe usw. fördern, indem sie sowohl Lohn- und Arbeitsbedingungen als auch die soziologische Stellung des Arbeiters darin verbessern, so liegt die Aufgabe der Konsumgenossenschaften darin, die wahre Demokratie in der Erzeugung und in der Verteilung der Güter zu verwirklichen. Sind dem Arbeiter in der herrschenden kapitalistischen Wirtschaftskategorie die Freiheiten als Erzeuger der Güter meist beschritten, so ist er in der über großen Mehrzahl der Fälle frei in der Anwendung seiner Kaufkraft. Diese Kaufkraft den wahren Interessen der arbeitenden Schichten der Bevölkerung dienlich zu machen ist die Aufgabe der Konsumgenossenschaften. Die Profitwirtschaft muß beiseite und an ihre Stelle die auf genossenschaftlichen Grundlagen beruhende Plan- und Gemeinwirtschaft gesetzt werden.

Ist es unter der aufgeklärten Arbeiterschaft Selbstverständlichkeit, der Partei und Gewerkschaftsorganisation als tätiges Mitglied anzugehören und zu wirken, so wird der Wert des

Genossen einem Kulturinstitut gehörten, so sei es eine kulturelle Barbarei. Offen gab Benes auch zu, daß die Redungen über die Prager Demonstrationen in Genf, wo man gerade die Minoritätendebatte abführe, einen größeren Schaden angerichtet hätten als Monate und Jahre genossenschaftlicher Propaganda.

genossenschaftlichen Zusammenschlusses noch häufig gering eingeschätzt. Viel zu oft wird die wirtschaftliche Funktion der Konsumgenossenschaft der des privaten Handels gleichgestellt, ohne Rücksicht auf die grundsätzliche Verschiedenheit beider. Wohl sind die äußeren Umstände hier sowie da manchmal die gleichen; das darf jedoch die Erkenntnis dessen nicht trüben, daß die genossenschaftlichen Wirtschaftskräfte - Unternehmungskräfte der Wirtschaft des sozialen Gemeinwesens der Zukunft bereits heute darstellen. Selbst die gleiche wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des privaten Handels und der Konsumgenossenschaften für den Verbraucher vorausgesetzt, schwächt noch immer nicht die Tatsache ab, daß das Händlertum ein Faktor der Privat- und Profitwirtschaft ist und daß die Konsumgenossenschaft Formen der sozialen Plan- und Gemeinwirtschaft darstellen. Und als Sozialisten haben wir uns doch die Niederringung der Privat- und Profitwirtschaft und den Aufbau und die Förderung der sozialen Plan- und Gemeinwirtschaft zum Ziele gesetzt. So sollte der Standpunkt des Sozialisten den Konsumgenossenschaften gegenüber sein, ganz jenseits der Betrachtung, ob die Konsumgenossenschaften die gleiche oder höhere wirtschaftliche Leistungsfähigkeit aufweisen als der private Handel.

Die Konsumgenossenschaften sind jedoch nicht um ihres im weiteren Sinne des Wortes sozialistischen Charakters willen geschaffen worden, sie stellen vielmehr Selbsthilfeorganisationen der Verbraucher dar, die den Konsumenten unmittelbare Hilfe bringen. Allenhalben sind die Konsumgenossenschaften bestrebt, den Verbrauch der breiten Schichten der Bevölkerung zu erfassen und die Versorgung unter Ausschaltung jeglichen Profites zu organisieren. Ihr gesamtes Wirtschaften wird von dem Gebote beherrscht, den Weg, den das Bedarfsgut vom Produzenten bis zum Verbraucher nimmt, immer kürzer zu gestalten. Ausschaltung des Zwischenhandels, das war ja die praktische Lösung des Beginns jeglichen Konsumgenossenschaftlichen Wirtschaftens. Verforgung der Mitglieder mit Qualitätswaren ist die zweite Selbstverständlichkeit. Nichts läßt die Unwirtschaftlichkeit des privaten Handels besser erscheinen, als die Unmasse großer, kleiner und kleinster Geschäfte, von denen jedes unter eigener Flagge segelt, die in ihrer Ueberfülle eine Vergeudung von Mitteln der Wirtschaft darstellen. Die Konsumgenossenschaften dagegen erweitern ihre Wirtschaft planmäßig, sie errichten ihre Verteilungsstellen nur auf Grund des Bedarfes. Wie denn überhaupt das Wirtschaften der Konsumgenossenschaften als Bedarfsdeckungswirtschaft bezeichnet werden kann, im Gegensatz zum Privathandel, dessen einziges Ziel die Erwirtschaftung eines Profites auf Kosten der Verbraucher ist. Da die Selbsthilfeorganisationen der Konsumenten nicht auf die Erzielung eines Gewinnes im bürgerlichen Sinne gegründet sind, werden sie selbst vom Gesetz als gemeinnützige Unternehmungen bezeichnet. Ihr Ertrag verbleibt mittel- oder unmittelbar der Gesamtheit der Mitglieder. In der Genossenschaft kann selbstverständlich kein anderes Verwaltungssystem gelten als das demokratische. Der Wille der Genossenschaftler ist die Richtschnur für die Führung der Geschäfte. Wirtschaftliches Mitbestimmungsrecht der Mitglieder der Genossenschaft charakterisiert die Gegenfähigkeit zum privaten Händler- und Unternehmertum, das mir sich allein verantwortlich ist und ein Verlangen nach einer Rechnungslegung seitens seiner Kunden als einen unerhörten Einbruch in seine Sphäre ablehnen würde.

(Schluß folgt.)

### Die „unpolitische“ Kirche. Für Seipel, Vaugoin und die Heimwehrbanditen!

Wien, 23. Oktober. Die Erzbischöfe und Bischöfe Oesterreichs haben an das katholische Volk einen Hirtenbrief erlassen, worin sie die Gläubigen in ganz Oesterreich auffordern, bei den bevorstehenden Wahlen bloß „wahrhaft christliche und lichenreue Männer“ zu wählen.

### Die beiden Internationalen beraten.

Zürich, 23. Oktober. Auf Anregung des Vorsitzenden des Internationalen Gewerkschaftsbundes, Citrine, findet am 20. d. M. in Köln eine gemeinsame Sitzung der Vorstände der sozialistischen und der gewerkschaftlichen Internationalen statt. Zur Beratung stehen die reaktionären Angriffe in Europa, besonders die Lage in Polen und Oesterreich. Am 27. und 28. d. M. wird gleichfalls in Köln die gemeinsame Kommission des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der Sozialistischen Arbeiter-Internationale zur Beratung des Arbeitslosenproblems zusammentreten.

### Die Lords für Chaim Weizmann.

London, 23. Oktober. Die drei Führer der konservativen Partei Baldwin, Chamberlain und Amery sehen sich durch den Rücktritt Dr. Weizmanns zu einem Vorstoß gegen die Regierung MacDonalds veranlaßt. In einem Schreiben an die „Times“ bringen sie ihr tiefes Bedauern über diesen Rücktritt zum Ausdruck. Sie betonen, daß sie sich der mit dem Palästinaamt übernommenen und bisher von jeder britischen Regierung eingehaltenen zweiseitigen Verpflichtung Englands gegenüber Arabern und Juden vollumfänglich bewußt seien. Es sei bedauerlich, daß die derzeitige britische Regierung nunmehr diese Politik ausgegeben zu haben scheine. Zum Schluß des Briefes erklären die Unterzeichner, die von der jetzigen Regierung signierte Politik sei so hoffnungslos negativ, daß sie zum gesamten Geist der Balfour-Deklaration und den Erklärungen sämtlicher britischer Regierungen der letzten zwölf Jahre in Widerspruch zu stehen scheine. Es sei nur zu klar, daß die Wirkung des Weizmanns auf die öffentliche Meinung unter den amerikanischen Juden und andererseits ein Gefühl des Mißtrauens gegenüber der Auffichtigkeit Großbritanniens schaffen werde.

### Jahresversammlung der deutschen sozialdemokratischen Juristenvereinigung.

Unter dem Vorsitz des Genossen Dr. Czoch wurde am 18. d. M. in Leipzig-Schönau die diesjährige Jahresversammlung der deutschen sozialdemokratischen Juristenvereinigung abgehalten. Nach einem Nachruf für den im Berichtsjahre auf tragische Weise aus dem Leben geschiedenen Genossen Dr. Otto Strash, Amtsdirektor der Stadt Bodenbach, erstattete Schriftführer Genosse Dr. Wiener den Bericht über die umfangreiche Vereinsstätigkeit des Berichtsjahres, wobei er die ausgedehnte Mitwirkung der Juristenvereinigung an den legislativen Arbeiten unserer Partei und der parlamentarischen Klubs (Jugendgerichtsgesetz, Jugendschutzgesetz, Reform der §§ 144 ff. des Strafgesetzes, Preßreform, Adolfsordnung, Verfahren außer Streitfachen, Konfusionsordnung) hervorhob.

Nach Genehmigung des Kassaberichtes erstattete, von der nicht nur von Mitgliedern, sondern auch von führenden Gewerkschaftsfunktionären stark besuchten Versammlung lebhaft begrüßt, der Geschäftsführer unserer reichsdeutschen Bruderorganisation, Genosse E. Ruben aus Berlin, ein Referat über „Arbeitsgerichte“.

Der Vortragende, der sich auf Grund seiner praktischen Erfahrung — er ist Vorsitzender des Landesarbeitsgerichtes Berlin — vornehmlich mit reichsdeutschen Verhältnissen befaßte, schilderte die in den letzten Jahren eingeführte, moderne Arbeitsgerichtsbarkeit Deutschlands, ihre Allgemeinheit, ihr rasches Funktionieren, die Mitarbeit der Gewerkschaften an ihrem Aufbau, die Formfreiheit ihres Verfahrens, die Beschränkung der Rechtsmittel.

Dem mit großem Beifall aufgenommenen Referat folgte eine rege Debatte, in der auch sehr viele, von der Stellungnahme des Vortragenden wesentlich abweichende Meinungen zum Ausdruck gebracht wurden. Neben einer ganzen Reihe von Mitgliedern beteiligten sich an der Debatte die als Gäste erschienenen Genossen Abg. Roscher, Abg. Vohl, Weigl und Köhler (vom Verband der Beschäftigten).

Nach dem Schlussworte des Referenten wurde über Vorschlag des Genossen Dr. Czoch beschlossen, die Ergebnisse der Beratungen schriftlich festzulegen und im Einvernehmen mit den Gewerkschaften dem Justizministerium zur Kenntnis zu bringen.

Bei den darauf durchgeführten Neuwahlen des Vorstandes wurde Genosse Dr. Czoch wiederum zum Obmann der Vereinigung gewählt.

### Wer ist schuld an der Agrarkrise?

Die tschechischen Agrarier — sagen die Landwirter.

Das Organ des Zentralverbandes der deutschen Kleinbauern und Häusler, „Der kleine Landwirt“, macht darauf aufmerksam, daß durch die Provinzialblätter des Bundes der Landwirte eine Notiz geht, unter dem Titel „Die tschechischen Agrarier sind mit schuld an unseren trostlosen landwirtschaftlichen Verhältnissen: die Schutzzöllner führen selbst Getreide ein.“ Darin wird geschilbert, wie das tschechische Unternehmen „Agrarfol“ in Prag die Verteilung der ungarischen Getreidehandelsfirma Straffer & König in Budapest übernommen hat, für dieses Getreide aus Ungarn, Rumänien und den überseeischen Ländern in die Tschechoslowakei einführt. Im Verwaltungsrat dieses Unternehmens sitzen die agrarischen Führer Mrazal (ein Bruder des Ministerpräsidenten), Klimbera, Generaldirektor Dvofak usw. Ein anderes Unternehmen der tschechischen Agrarpartei, die „Zemka“, hat ebenfalls schon für hunderte Millionen Kronen an Vieh aus Polen und Rumänien bei uns eingeführt.

So sind es also gerade die Unternehmungen der tschechischen Agrarpartei, die den Staat mit ausländischen landwirtschaftlichen Produkten überflutet, aber andere dieser Handlungsweise beschuldigen. Erst unlängst haben sie sich wieder im „Venkov“ darüber empört, daß angeblich 3500 Waggons Wehl und Getreide im September 1930 mehr eingeführt wurden, als im September 1929. (Aus Spekulationsabsichten und wegen der Kündigung des ungarischen Handelsvertrages.) Sie haben aber vergessen anzuführen, wieviel von diesem Quantum das tschechische Unternehmen „Agrarfol“ eingeführt hat. Wahrscheinlich den größten Teil.

Vlastimil Tusar wäre gestern 50 Jahre alt geworden. Man ist erstaunt, daß der Mann, der vor sechs Jahren gestorben ist und eine so bedeutende Rolle in der tschechischen Arbeiterbewegung und in der Tschechoslowakischen Republik überhaupt gespielt hat, gestern — sechs Jahre nach seinem Tode — erst 50 Jahre alt gewesen wäre. Seine Laufbahn war ungewöhnlich. Mit 31 Jahren war er Abgeordneter, mit 37 Jahren Geschäftsführer des Verbandes tschechischer Abgeordneter im tschechoslowakischen Parlament, mit 38 Jahren Gesandter in Wien, mit 39 Jahren Ministerpräsident der Tschechoslowakischen Republik. Wie unsere Partei durch den Tod Zeligers, hat die tschechische Sozialdemokratie durch den frühen Tod Tusars einen empfindlichen Verlust erlitten.

### Tchangtaichel läßt sich taufen.

Schanghai, 23. Oktober. (Reuter.) Der Präsident der nationalistischen Regierung General Tchangtaichel empfing heute nachmittags die Taufe.

# Tagesneuigkeiten.

## „Gute Rasse“

„Dagegen hatte sich vor dem Theater am Schlusse eine große Gruppe Hakenkreuzler angelagert, die das Publikum mit Föhlen und Pfeifen empfang: teilweise wurde das Publikum auch verfolgt. Bei dem Theaterstand am Samstag wurden zahlreiche Theaterbesucher beim Heimweg unter gemeinen Beschimpfungen mit Knallfräßen, Steinbomben und auch Steinen beworfen.“ (Zeitungsbericht vom 20. Oktober 1930: „Hitler-Seite im Theater“.)

Somit ist der höchste Zweck des völkischen Staates die Sorge um die Erhaltung derjenigen rassistischen Urelemente, die, als kulturelle, geistige und körperliche höhere Menschentums schaffen. Was nicht gute Rasse ist auf dieser Welt, ist Spreu. Die Frage nach den inneren Ursachen der überragenden Bedeutung des Arieriums kann dahin beantwortet werden, daß diese weniger in einer stärkeren Veranlagung des Selbsthaltungstriebes an sich zu suchen sind, als vielmehr in der besonderen Art der Ausprägung desselben. (Entnommen dem neuen Buch Hitlers: „Mein Kampf“.)

Der Jgel.

## Die Zeit ist ernst,

aber die Hakenkreuzler wissen ihr nichtstetoweniger die unfreiwillig heitere Note abzugewinnen. Im „Tag“ dichtet einer:  
**Die Zeit ist ernst, 's ist keine Zeit zum Ländeln  
 In losen Spielen und zu lockern Händeln,  
 Die Zeit ist ernst und Männer will die Zeit!  
 Die Zeit ist ernst, 's ist keine Zeit zum Ländeln  
 Die Zeit ist ernst und Männer will die Zeit!**  
 — wie aber die Männer aussehen und daß sie ungeachtet der ersten Zeit zu losen Spielen und lockern Händeln, vor allem aber zum Ländeln allweil aufgelagt sind, beweist ein in derselben Folge des Blattes erscheinender Aufruf an die „Mittburischen“, in dem es heißt:

„Doch schwer ist das Ringen unserer herrlichen Jungen! Und es doch die Kernzeit der Hochschulg Jugend, die unentwegt unser Hakenkreuzbanner in der Heimat und am Moldaustrand hochhalten, trotz Jüda und Marxisten, unter schweren Entbehrungen und vorzietend auf das freie, goldene Burschenleben. Und sollen sie in diesem Ringen nicht unterliegen, dann müssen auch wir „Mittburischen“ ihnen neu und helfend zur Seite stehen. Wir fordern ja nicht, daß damit eine Untreue der Farbenstudenten ihrer Korporation gegenüber verbunden sein müsse. Im Gegenteil! Haben wir doch in den völkischen Korporationen unsere Gesinnungsgenossen sitzen und diese sind nicht die schlechtesten Farbenstudenten — trotzdem anders gesinnte „Mit Herren“ es mit scheelen Augen sehen. Das aber sollte besonders unsere alten Gesinnungsgenossen anerkennen, den „Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund“ zu unterstützen und als Mitarbeiter in den äußeren Ring des Studentenbundes (für Mittburischen) einzutreten. Das gibt Rückgrat, das gibt ein Mehr an begeisternder Arbeit der „Jungen“!

Daher weg mit allen Scheingründen des Fernbleibens oder gar der Bequemlichkeit und hinein in die Reihen des Studentenbundes! Die ganze Welt schaut heute auf den Nationalsozialismus. Der ungeheure Sieg unserer Vaterpartei und damit der Idee des Nationalsozialismus fordert von uns erhöhte zielbewußte Arbeit. Auch auf uns Zubetendenden laftet große Verantwortung. Deshalb kann es kein gerühmtes Zusehen mehr geben! Kein Abseitsgehen!

Hinein in unsere Reihen!  
 Alle Mann an Bord!  
 Mitburischen heraus!

Vorweg Licht-Prag.

Das Völk, das ihnen da aufsteht, und das ein wahres Kirchenlicht ist, leuchtet doch in eine gedankliche und sprachliche Kirmesbude, in der fröhliche Mollitia getrieben wird, als ob die Zeit so heiter wäre wie noch nie. Und schließlich wird sie ja auch, so ernst sie scheinen mag, durch die bloße Tatsache, daß derlei gedruckt werden kann!

## Wert eines Menschenlebens.

Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Beirut geschrieben:

In letzter Zeit mehren sich in erschreckender Weise die Fälle, in denen sich die syrischen Gerichte mit der brutalen Behandlung der Bauernbevölkerung seitens ihrer „Herren“, der Effendis (arabische Großgrundbesitzerklasse), zu beschäftigen haben. Folgender authentischer Fall, der zeigt, was ein Menschenleben in diesem Teil der Erde wert ist, wird von der syrischen Zeitung „L'Orient“ an die Öffentlichkeit gebracht.

# Der Soldatenhinder wird befördert —

## der beschwerdefährende Soldat wandert in den Kerker!

Genosse Volk hat im Senat an den Verteidigungsminister eine Interpellation gerichtet, die sich mit dem besonderen Schutz eines notorischen Soldatenhinders, des bekannten Kapitäns Zylora, vom Artillerieregiment Nr. 8 in Troppau, durch den Personalreferenten des Ministeriums befaßt. Es heißt darin:

Gelegentlich der Beratung des Staatsvoranschlags für das Jahr 1928/29 wurde über die Zustände beim Artillerieregiment Nr. 8 in Troppau Beschwerde geführt, die dazu führten, daß Anfangs 1929, nachdem sich im Zusammenhang mit diesen Beschwerden der Soldat Max Fuchs das Leben genommen hatte, eine ministerielle Untersuchung durchgeführt wurde, bei welcher der gewesene Soldat Zelttschil von seinem Beschwerderecht Gebrauch machte und sich über den Kapitän Zylora beschwerte, daß dieser ihn mit dem Schimpfwort „Schwein“ belegt habe. Das Beschwerderecht des Soldaten wurde dadurch illusorisch gemacht, daß der beschuldigte Kapitän gegen Zelttschil eine

Anzeige wegen falscher Zeugenaussage erstattete. Im Zuge der Untersuchung über den Selbstmord des Soldaten Fuchs wurde Kapitän Zylora sowohl durch Aussagen der Soldaten, wie auch Offiziere, schwer belastet.

Eigentümlicherweise wurden alle Offiziere, die belastend gegen Kapitän Zylora aussagten, beziehungsweise als Zeugen dafür geführt wurden, daß Zylora die Mannschaft

schlecht behandelte. Ende September 1930 zu anderen Truppenteilen versetzt, und zwar in einer Weise, die offenkundig den Charakter der strafweisen Verlegung trägt. So wurden versetzt:

Stabskapitän Rehulla, der die Anzeige erstattete, daß Zylora die Mannschaft Nächte hindurch arbeiten läßt, einer der bestqualifizierten Offiziere der Garnison Troppau, zum Artillerieregiment 255 nach Moldauten; Major Oskar Klose, der Kapitän Zylora wegen Täuschung des Vorgesetzten bestrafte, zum Artillerieregiment Nr. 4;

Stabskapitän Homolka, der in unparteiischer Weise die Untersuchung gegen Kapitän Zylora führte, zum Artillerieregiment Nr. 258.

Im Gegensatz hierzu wurde einige Wochen vorher Kapitän Zylora, der eine endlose Straffliste hat, wegen seiner „besonderen Verdienste um die Armee“ und obwohl der gegen ihn schwebende Strafprozeß wegen Soldatenmißhandlung noch nicht abgeschlossen ist, vom Kapitän zum Stabskapitän befördert.

Die Gefertigten fragen den Herrn Minister:

1. Ist ihm bekannt, unter welchen Umständen und unter wessen Einflußnahme die Verlegung der genannten Offiziere und die Beförderung des Kapitäns Zylora, derzeit Artillerieregiment Nr. 108, erfolgte?
2. Ist der Herr Minister geneigt, Vorkehrungen zu treffen, daß derartige Fälle sich nicht mehr ereignen können?

Herr Bh., der Direktor einer Filiale der Banque de Syrie, jagte eines Tages auf den Domänen des arabischen Großgrundbesitzers Kamel Bei el Afad. Dabei hatte er das furchtbare Mißgeschick, an Stelle eines Hafens ein zehnjähriges kleines Arabermädel zu treffen, das nach kurzer Zeit ihrer Verwundung erlag. Entsetzt malte sich der unglückliche Jäger die Rache der Familie des Mädchens und die zu erwartende gerichtliche Bestrafung aus. Er lief so schnell wie möglich in das Haus Kamel Beis und berichtete ihm sein Mißgeschick. Dieser ließ ihn, ohne mit der Wimper zu zucken, ausreden und erteilte nur lakonisch einem seiner Bedienten den Befehl, sofort ein Gewehr herbeizuschaffen.

In seiner Aufregung sah sich Herr Bh. schon wie einen Hund niedergeschossen, als der Diener die Waffe herbeibrachte. Kamel Bei aber erhob sich ruhig, ging zum Fenster und zeigte auf einen Bauern, der in den Feldern arbeitete. „Was sehen Sie da draußen?“ fragte er Herrn Bh. Dieser antwortete: „Einen Mann, der arbeitet.“ „Kamel waren diese Worte ausgesprochen, als Kamel Bei sein Gewehr schulterte und den Bauern mit einem wohlgezielten Schuß niederstreckte. Sehen Sie, jagte er darauf in aller Gemütsruhe: „Das ist der Wert, den man bei uns einem Mann beimißt. Wieviel ist dennach Ihr zehnjähriges Mädel wert? Gehen Sie ruhig nach Hause und beunruhigen Sie sich nicht weiter, Herr Direktor!“

Nur sehr schwer gelingt es der französischen Mandatsregierung, gegen diese „feudalen“ Sitten anzukämpfen.

## Die Ente in der Luft.

### Ein Flugzeug mit verringerter Absturzgefahr!

Daß Enten fliegen können, ist eine altbekannte Tatsache. Und daß es auch im Flugzeugwesen große, richtig fliegende Enten gibt, bewies eine Vorführung auf dem Flugplatz Berlin-Tempelhof, wo der bekannte Flugzeugkonstrukteur, Diplomingenieur H. Folke der Preße den neuesten Flugzeugtyp, die Folke-Wulf-Ente vorführte.

Es handelt sich hierbei um ein Flugzeug, das scheinbar rückwärts fliegt. Die Tragflächen sind also am Rumpf hinten angebracht, während die Steuerflächen vorn liegen. Der Hauptflügel selbst ist als normaler, freitragender Sperrholzflügel mit Stoffbeplattung ausgeführt. Er sitzt auf einem weit nach vorn ragenden Rumpf, der an der Spitze die um die Flugzeuglenktafel schwenkbaren Vorderflügel trägt. Auf dem Rumpfboden, also in der Mitte des großen Hauptflügels, sitzt eine große Kieflast, die zur Erhaltung der Richtungsstabilität wegen ihres verhältnismäßig geringen Abstandes vom Schwerpunkt notwendig ist. An der Kieflast selbst ist dann auch das Seitenruder befestigt. Unter dem Hauptflügel sind rechts und links vom Rumpf die beiden je 100 PS. Siemens-Motoren aufgehängt, die mit einer stromlinienförmigen Verkleidung versehen sind. Brennstoff- und Ölbehälter sind in dem Hauptflügel untergebracht. Das Flugzeug selbst besitzt drei Räder. Während bei den normalen Flugzeugen am Schwanz ein sogenannter Sporn angebracht ist, der beim Landen die Gradnarbe zerstört, sind hier nur Räder angeordnet, die den Boden in jeder Hinsicht schonen. Bei normalen Flugzeugen liegen die Räder bekanntlich kurz vor dem Schwerpunkt. Dadurch ist schon sehr oft ein Ueber-schlagen des Flugzeuges mit allen seinen Folgen hervorgerufen worden. Bei der Ente aber liegt das Vorderrad, das weit vor dem Schwerpunkt liegt, zuerst auf, so daß hier ein Ueber-schlagen bei der Landung unmöglich ist. Ein weiterer Vorteil der Ente besteht, wie die Flüge zeigten, darin, daß das Flugzeug nicht durch Steuerfehler, das sogenannte „Ueber-ziehen“, ins Trudeln kommen kann. Die Möglichkeiten des Absturzes sind hier also ganz erheblich vermindert. Man hat das dadurch erreicht, daß man dem kleinen Vorderflügel einen größeren Anstellwinkel gab als dem Hauptflügel. Beim Beginn des sogenannten Ueber-ziehens, d. h. also des

zu steilen Aufstiegs des Flugzeuges in der Luft, reißt zunächst die Luftströmung an dem steiler angestellten Vorderflügel ab. Dadurch sinkt vorn der Auftrieb, so daß die Längsneigung nicht weiter zunehmen kann. Der Hauptflügel bleibt dadurch in einer ungestörten Strömung und behält seine normale Fluglage.

Die Vorführung auf dem Flugplatz Tempelhof zeigte eine erstaunliche Steigfähigkeit der Maschine und ein unbedingt sicheres Landen. Der Auslaufweg beim Landen ist so erstaunlich kurz, weil das Flugzeug am Boden genau so gebremst werden kann, wie ein Kraftwagen, da ja die Gefahr des Ueber-schlagens bei dieser Flugzeugtyp vermieden ist. Auch in der Luft zeigte die Ente ein unbedingt sicheres und ruhiges Fliegen. Die Höchstgeschwindigkeit, die erreicht wurde, betrug 142 Kilometer in der Stunde. In 83 Minuten Steigzeit wurde eine Höhe von 1000 Meter erreicht. Das Flugzeug, das eine Kabine für drei Personen besitzt, also mit dem Führer zusammen vier Menschen in die Luft trägt, ist von der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt bereits eingehend geprüft worden und für den deutschen Luftverkehr zugelassen.

Heute wird das Entenflugzeug als die größte Neuerung auf dem Gebiet des Flugwesens gewertet. Das ist mit Rücksicht auf die Entwicklung, die der Flugzeugbau genommen hat, durchaus verständlich. Aber auch hier liegt die Entwicklung tatsächlich wieder einmal im Arreife. Denn der erste in Europa beurlaubte Motorflug, den Santos-Dumont im Jahre 1907 ausführte, geschah auf einem Entenflugzeug. Auch der bekannte französische Flugzeugkonstrukteur Boissin baute diese Flugzeugtyp und von ihm stammt auch der Name „Entenflugzeug“. Infolge technischer Unzulänglichkeiten geriet dann diese Bauart in Vergessenheit, um nunmehr wieder eine erfolgreiche Auferstehung zu feiern.

## Ziehung der Klassenlotterie

vom 23. Oktober.

300.000 K:	42.985.
20.000 K:	58.522, 125.472, 138.035.
10.000 K:	38.064, 47.382, 49.718, 84.325, 141.075.
5000 K:	5006, 15.917, 18.201, 26.900, 29.010, 37.286, 45.768, 49.685, 64.059, 74.318, 76.766, 92.875, 93.737, 100.962, 108.738, 109.241, 113.741, 116.833.
2000 K:	2765, 25.217, 28.829, 30.293, 36.707, 48.302, 61.114, 65.532, 67.861, 72.737, 80.080, 80.978, 93.226, 96.214, 101.476, 103.093, 110.504, 114.953, 127.853, 132.051, 136.956, 138.808, 145.777, 147.080, 147.265.
1000 K:	1482, 2201, 2401, 4576, 10.167, 12.215, 14.765, 23.303, 27.796, 30.160, 30.695, 32.018, 34.767, 34.925, 35.458, 35.589, 35.716, 37.863, 41.453, 42.545, 43.004, 49.541, 50.762, 51.503, 53.229, 59.734, 60.367, 63.416, 63.697, 64.909, 67.776, 67.974, 68.434, 69.303, 70.534, 70.648, 73.506, 73.628, 74.406, 75.240, 79.399, 79.559, 81.935, 82.262, 85.404, 85.931, 86.416, 87.141, 90.334, 90.751, 93.666, 93.852, 97.595, 98.653, 102.120, 103.380, 103.389, 103.507, 104.096, 104.937, 107.453, 109.627, 111.207, 111.990, 115.936, 117.456, 117.548, 122.108, 124.479, 125.247, 128.363, 136.022, 137.783, 137.862, 138.001, 139.269, 140.334, 140.472, 140.820, 142.182, 148.863.

Die Spioniererei. Dienstag nachmittag verhaftete die Oimücker Polizei über Auftrag des Troppauer Kreisgerichtes die in der „Merkur“-Bar engagierte Tänzerin Josefa Rudolf aus Freiwaldau. Wegen die Tänzerin besteht der bisher ziemlich vage Verdacht, daß sie zugunsten einer benachbarten Macht militärische Ausspähungen betrieben habe. Der Verdacht wurde reger durch die häufigen Reisen der Tänzerin über die Grenze und durch ihren auffälligen Verkehr mit tschechoslowakischen Offizieren. Die Tänzerin, die sich erst seit dem 16. Oktober in Oimüch aufhält, wurde dem Kreisgerichte eingeliefert und wird nach Troppau überstellt. Die Verhaftete be-

streitet jede Schuld. Ueber die ganze Angelegenheit wird von der Militärbehörde strengstes Stillschweigen bewahrt.

Wegen ein paar Knüppeln Holz. . . Der Förster der Gesellschaft „Latorice“, Basil Biskaf, der in der Gemeinde Ráni Biskice im Mufabvoer Bezirk wohnt, erlappte Montag auf einer Weidestäche des Gemeindefeldes eine Gruppe von fünf Dorfbewohnern, die dorthin gekommen waren, um Holz zu sammeln. Als der Förster das Sammeln des Holzes untersagte, kam es zu einem Streite zwischen ihm und den Dorfbewohnern. Im Verlaufe desselben gab der Förster Biskaf aus seinem Augestutzen gegen den Dorfbewohner Ivan Troscak einen Schuß ab. Troscak wurde tödlich verletzt und starb kurze Zeit nach dem Streit mit dem Förster. Der Förster Biskaf wurde verhaftet. Er verteidigte sich bei dem Verhör dahin, daß er erklärte, in Notwehr gehandelt zu haben, da er angeblich von Troscak mit einer Hacke bedroht wurde. Sämtliche Zeugen stellen jedoch in Abrede, daß Troscak mit einer Hacke den Förster gedroht habe.

Untersuchungen im Gaswerk der Stadt Mähr.-Schönberg. Der Inzassant des Gaswerkes in Mähr.-Schönberg, der Nationalsozialist Jurisch u a, hat, wie uns mitgeteilt wird, in den Monaten Juni und Juli 1930 zirka 50.000 Kronen an einflussierten Beiträgen der Gasbezieher durch fälschliche Manipulationen unter-schlagen. Wie weiter mitgeteilt wird, sollen diese Unterschlagungen über ein Jahr zurückgehen, so daß man wohl mit einem Verlust von mehr als 100.000 K. rechnen kann. Das endgültige Resultat dieser Sache dürfte erst eine einwandfreie Revision durch die Stadtvertretung sicherstellen. Es taucht jetzt aber auch die Vermutung auf, daß auch die Gasbezieher dabei zuschaden gekommen sind, da die Bezieher von Gas gar nicht in Händen haben. Weil der Inzassant es verstanden hat, die Einkassierung der Beträge für den vorletzten Monat, sowie das Ablefen des Gasmessers für den letzten Monat auf einmal zu besorgen, und die Gasbüchel sozusagen nicht aus der Hand gab, so daß der Gasbezieher weder eine Bestätigung über das gezahlte noch über das verbrauchte Gasquantum hatte. Der Inzassant Jurischina, der deutscher Nationalsozialist ist, hatte bei seinen Parteifreunden soviel Vertrauen, daß er tagelang das einflussierte Geld bei sich behielt, bevor er es dem Kassanten ab-lieferte. Der Betrüger wurde bereits verhaftet und dem Bezirksgerichte eingeliefert, wobei ihm fünf Sparschaffbücher abgenommen wurden.

Das tobbringende Motorrad. Mittwoch nachmittags verschied im Mährischer Krankenhaus der Sekretär der sozialdemokratischen Arbeiterpartei, Kolár, der am vergangenen Sonntag während einer Motorradfahrt tödliche Verletzungen erlitten hatte. Dem Untersuchungs-ergebnis der dortigen Gendarmerie zufolge handelte es sich keineswegs um einen Ueberfall auf den Sekretär Kolár, sondern um einen Unfall. Kolár bremste nämlich überaus stark sein Motorrad, um nicht in eine Gruppe von drei Studenten der Lehrerbildungsanstalt hineinzufahren. Beim Bremsen wurde Kolár über die Lenkstange seines Motorrades geschleudert und erlitt hierbei einen Bruch des Schädelknochens.

Hauseinsprung. In der Gemeinde Portis im südfriantösischen Departement Gard stürzte plötzlich ein Gebäude ein, das durch Arbeiter abgetragen wurde. Fünf Arbeiter kamen hierbei in den Trümmern des eingestürzten Hauses ums Leben.

Die schwangere Geliebte ins Wasser und sich vor den Zug geworfen. Aus Trentschin wird berichtet: Paul Machač, Arbeiter aus Zlic bei Waagneustadt, ging mit seiner Geliebten Anna Vavris aus dem Kino. Als sie bei der Mütte der Waagneustadt angelangt waren, saßte plötzlich Machač das Mädel und warf sie von der Brücke ins Wasser. Bevor noch die Zuschauer der schrecklichen Tat es verhindern konnten, rampte Machač auf den nahen Bahndamm, wo eben ein Lastzug vorüberfuhr und warf sich unter die Räder des Zuges, die ihn zermalnten. Anna Vavris konnte in der dunklen Nacht erst nach zweifündiger Arbeit gerettet werden. Zu ihrem Glücke hat das Wasser auf dem Plage, wo sie hineinsiel, nur wenig Triebkraft und so kam sie mit nur kleineren Verletzungen davon. Bei ihrem Verhör gab sie an, daß sie schwanger sei und als sie dies Machač am Abend zur Kenntnis brachte, sei er in Wut geraten und habe dann die schreckliche Tat begangen.

Ueber die Tätigkeit der Gendarmeriefahndungsstationen führte Innenminister Slavit im Budget-ausschuß u. a. an, daß die Zentralfahndungsabteilung bis Ende 1929 nicht weniger als 125.000 daktyloskopische Mütter angelegt habe. Das Verbrecheralbum enthält Daten über 85.000 Personen. Von Zigeunern wurden gegen 27.000 daktyloskopiert und 11.500 Zigeunerlegitimationen ausgegeben.

Mord. Der Wächter des Casinos in der Budapester Augusta-Paradenstraße erstattete Donnerstag vormittags bei der Polizei die Anzeige, daß das Casino in der Nacht ausgeraubt wurde und daß der Diener und die Köchin, die in den Räumen des Casinos geschlafen haben, verschwunden sind. Die Detektive fanden später die Köchin in einem Nebenraum tot auf. Es wurde festgestellt, daß sie mit einer Schnur erdrosselt wurde. Von dem Diener fehlt jede Spur.

Eisenbahnkatastrophe in Frankreich. Am Mittwoch mittag ereignete sich in der Nähe von Reims infolge eines falschen Rangiermanders ein Eisenbahnzusammenstoß; 13 Personen wurden verletzt, davon sechs schwer.

**Hektrold von Mutter und Tochter.** Als die 33jährige Witwe Sabotier in Vouz-Rauzan (Gironde-Mündung Frankreich) mit ihrem vierjährigen Enkelkind auf der Straße spazieren ging, verübte sie unglücklicherweise einen abgerissenen Hochspannungsdraht und wurde auf der Stelle getötet. Die 14jährige Tochter, die herbeikam, um ihre Mutter aufzuheben, wurde gleichfalls vom Schlag getroffen. Nur das Enkelkind blieb wie durch ein Wunder unverletzt.

**Verurteilte Millionenbetrüger.** Zwei Leiter eines Brüsseler Spielclubs, die angeklagt waren, die Steuerhelfer ihres Unternehmens gefälscht und damit den Staat um rund 6 Millionen Franken Gebühren betrogen zu haben, wurden zu je 9,5 und 5 Jahren Gefängnis und zu hohen Geldstrafen verurteilt. Die Angeklagten hatten die Buchführung des Spielclubs derart gefälscht, daß statt des tatsächlichen Gewinnes von 22 Millionen Franken, der erzielt worden war, ein Defizit von 400.000 Franken herauskam.

**In der Treitmühle.**

Wir pflegen, wenn wir den geistig Arbeitenden vom körperlich Arbeitenden unterscheiden, vom Hand- und Kopfarbeiter zu sprechen, und übersehen dabei, daß auch noch andere Gliedmaßen Arbeit leisten müssen und können, nämlich die Beine. Abgesehen vom radfahrenden Botenjungen und vom



**Rußt am Schöpfrad.**

Vater, Sohn und Enkel betreiben von morgens bis abends diese primitive Bewässerungsmaschine.

Kraftfahrer, verrichten wir unsere Arbeit mit den Händen. Sehr viele Tätigkeiten des Rulins im fernem Osten dagegen brauchen die Kraft der Beine. Das ist schon äußerlich daran zu erkennen, daß bei den Rulins die Beine meist unbekleidet sind und eine ausgeübte Muskulatur aufweisen, die zu dem ausgehungerten und ausgemergelten Oberkörper in hartem Gegensatz steht. Bekannt ist jenen menschenunwürdige Gewerbe des Rikschak-Rulins, der sich vor die kleinen Troscheln spannen muß, weil er billiger arbeitet, als das anspruchsvolle Pferd, das sich mit einer Schale Reis am Tag nicht begnügen würde. Stunden um Stunden kann der Rikschak-Ruln mit seinem beladenen Wagen in der glühenden Hitze dahinfluchen.

Wenn auf den Dschunken die Segel schlaff herabhängen und Windstille herrscht, dann treten auch hier Menschenkräfte in Aktion und die Schiffsarbeiter werden an die Ruder gestellt. Aber auch sie arbeiten nicht mit den Armen, sondern mit den Beinen. Der Ruderer legt das Bein wie beim Klettern an die Stange des Ruders dicht oberhalb

der Schaufel und stützt es mit dem Arm ein wenig. Währenddessen muß er auf dem stehenden Fuß frei balancieren. Der andere drückt in weitem Bogen das Ruder von vorn nach hinten durchs Wasser. Auch diese modernen Galeerenklaven können, beobachtet von dem unbarmherzigen Wirt des Rudermeisters, die Bein-Arbeit stundenlang fortsetzen.

Menschenkraft ist billig! Und deshalb sieht man auch auf den chinesischen Reisfeldern vom Morgen bis zum Abend junge und alte Arbeiter, die nichts tun als eine Treitmühle in Bewegung zu halten, die ein Schöpfrad betreibt. Reisfelder brauchen bekanntlich eine starke Bewässerung, die mit den primitivsten Vorrichtungen durchgeführt wird. Auf einem einfachen Traggerüst liegt unten das Tretrad mit Tritts für die Füße versehen, die bei jedem Schritt vorwärts, das Schöpfrad um eine bestimmte Wendung herumtreiben. Ein einfaches Schöpferwerk, noch Art unfers Baggers, gerist das Wasser aus dem Zuführungsgraben und hebt es in die kleineren Bewässerungsgraben, die kreuz und quer durch das

Reisfeld gehen. Auf einem Balken quer über dem Tretrad hängen die lebenden Maschinen und treten und treten...

So ergibt sich die erschütternde Tatsache, daß im Zeitalter der Turbinen und der Elektrizität noch Menschenkraft mit einer Weisheit vergeudet wird, wie sie bei mittelalterlichen Gefangenen üblich war. Noch weit sind wir von jenem Zustand entfernt, in dem uns die Maschine ein wirklicher Freund und Helfer sein wird. Ist es doch noch gar nicht so lange her, daß auch im kultivierten Europa Menschenarbeit den Weibstahl bewegte. So lange noch Millionen Menschen mit den Beinen treten müssen, um Wasser von einer tiefer gelagerten Stelle an eine höhere zu befördern, so lange kann die Technik noch nicht den Platz beanspruchen, den sie durch die Erfolge der letzten Jahrzehnte erhofft. einzunehmen bestrebt ist. Hier bei den Betonarbeitern des Ostens liegt eine Stelle, wo die großen sozialen und technischen Fragen zusammentreffen und zusammen gelöst werden müssen.



amerikanischen Landeszentrale angeschlossenen Organisationen im Monat September: „Die in unserem Bericht vom Monat August vorausgesagte

Besserung der Lage des Arbeitsmarktes ist in den ersten Wochen des Monats September tatsächlich eingetreten.

Die Gewerkschaften von 24 großen Städten melden durchschnittlich 21 Prozent Arbeitslose, gegen 22 Prozent im Juli und August. Wir begrüßen diese entschiedene Wendung zum Besseren. Sie deutet unzweifelhaft auf eine Besserung der Wirtschaftslage hin. In den drei Jahren, während welcher wir nun unter den angeschlossenen Organisationen Arbeitslosenziffern sammeln, ist dies das erste Mal, daß sich die Lage der Verbände nahezu allgemein verbessert hat. Allerdings muß man dabei berücksichtigen, daß die Arbeitslosenziffern im Juli und August eine nie dagewesene Höhe erreichten. Da jedoch in diesem Monat die Besserung der Lage des Arbeitsmarktes allgemein ist, wird auch eine allgemeine Steigerung der Kaufkraft eintreten.

Vergleicht man die Lage mit jener des letzten Jahres, so muß gesagt werden, daß die Arbeitslosigkeit noch sehr groß ist. Selbst wenn sich die Lage im Oktober wesentlich bessern wird, werden immer noch Millionen einem schlimmen Winter entgegensehen.

Im Baugewerbe, wo die Zahl der Arbeitslosen seit August um 1 Prozent zurückgegangen ist, sind immer noch 38 Prozent der Mitglieder arbeitslos. Im Buchdruckgewerbe ist die Lage, abgesehen von New York, allgemein besser. Die Metallarbeiter sind die einzige Berufsgruppe, die auch im September eine beträchtliche Erhöhung der Arbeitslosenziffern meldet (20 Prozent im August auf 23 Prozent im September). Betrachtlich günstiger ist die Lage in der Textil- und Bekleidungsindustrie, wo 18 Prozent der im August Arbeitslosen wieder Beschäftigung haben. Eine leichte Besserung ist auch bei den Transportarbeitern festzustellen (Eisenbahnen, Straßen-transport und Seeschifffahrt). Die Zahl für „verschiedene Industrien“ stellt sich am günstigsten dar. Nimmt man alle Industrien zusammen, so ergeben sich in den drei Jahren 1928, 1929 und 1930 für die ersten sechs Monate dieser Jahre folgende Prozentätze: Januar 18, 15 und 20, Februar 18, 15 und 22, März 18 und 14 und 21, April 16, 12 und 21, Mai 13, 11 und 20, Juni 11, 9 und 20, August 9, 9 und 22, September 10, 10 und 21. Wie man sieht, ist in allen Fällen die Arbeitslosigkeit von 1928 auf 1929 zurückgegangen, um dann im Jahre 1930 sprunghaft zu steigen.

**Volkswirtschaft und Sozialpolitik. Für die 40-Stunden-Woche! Ein Beschluß der deutschen Gewerkschaften.**

Der Stockholmer Kongress des Internationalen Gewerkschaftsbundes (IGB) sprach sich für die baldmöglichste Einführung der 40-Stundenwoche als Etappe zu einer weiteren Verkürzung der Arbeitszeit aus. Diese weitere Verkürzung der Arbeitszeit wird nicht so sehr durch prinzipielle Erwägungen, sondern vor allem durch das Tempo der weiteren Steigerung der Produktionskapazität bedingt. Von der Seite der Produktionskapazität aus gesehen, muß die Arbeitszeit in jenem Lande am meisten verkürzt werden, wo die Rationalisierung und Mechanisierung am weitesten fortgeschritten sind. Wird die Arbeitszeit trotzdem nicht verkürzt, so muß in einem solchen Lande die Arbeitslosigkeit und die wirtschaftliche Not die schlimmsten Formen annehmen. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß sich der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund in einer jeden abgehaltenen Ausschußsitzung für die 40-Stundenwoche ausgesprochen hat. (Ebenso der Parteitag der tschechischen und deutschen Sozialdemokratie.)

Wie stellt sich diese in einer besonderen Notlage aufgestellte Forderung im Rahmen der internationalen Aktion dar?

In dem der internationalen Gewerkschaftsbewegung gewidmeten Kapitel des Jahrbuches 1929 des IGB wird u. a. auch die Arbeitszeitfrage behandelt. Trotzdem sich der Bundesausschuß des IGB schon früher wiederholt für eine allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit ausgesprochen hat, wird in diesem vom internationalen Standpunkt aus geschriebenen Ab-

schnitt über die Stockholmer Forderung des IGB mit einer gewissen Berechtigung gesagt, daß „dieser Beschluß in einer Zeit, in der die Gewerkschaften in allen von der Wirtschaftskrise betroffenen Ländern mehr oder weniger in die Defensive gedrängt worden sind, außerordentlich kühn und nicht besonders erfolgversprechend zu sein scheint.“ Bei dieser Formulierung ist wohl an den Umstand gedacht worden, daß — international gesehen — vorerst noch sehr viel getan werden muß, um auch nur den Achtstundentag zu allgemeiner Geltung zu bringen. Infolge der scharfen Wirtschaftskrise und der in den technisch fortgeschrittenen Ländern ungeheuer gesteigerten Produktionskapazität ist jedoch das Arbeitszeitproblem in erster Linie zu einer — radikalere Maßnahmen erfordern — nationalen Frage geworden. Es geht nicht mehr allein um die Verkürzung der Arbeitszeit an sich, sondern um das Los des ganzen Wirtschaftskörpers. Deshalb ist es begreiflich, daß gerade die Gewerkschaften des wirtschaftlich am härtesten getroffenen Landes den Sprung in die Vierzigstundenwoche für dringend notwendig halten. Diese Forderung ist für die allseitig auf dem Boden der Sachlichkeit stehenden deutschen Landeszentrale kein Schlagwort, sondern wirtschaftliche Erkenntnis. Dies zeigt mit aller Deutlichkeit der Ernst des Augenblicks und die Gründlichkeit, mit der die speziell zur Besprechung der Wirtschaft- und Finanzkrise einberufene Ausschußsitzung des IGB das ganze Problem behandelt und diese besondere Maßnahme begründet hat.

**Ein Hoffnungsstrahl?**

**Rückgang der Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten.**

Von den verschiedensten amerikanischen Sachverständigen wird behauptet, daß die Wirtschaftskrise, die von den Vereinigten Staaten ihren Ausgang genommen hat, gegen Ende dieses Jahres, sicher aber bis zum nächsten Frühling, einer Aufwärtsbewegung Platz machen wird. Gleichzeitig treffen aber gerade aus den

U. S. A. Meldungen ein, die eine weitere Steigerung der Arbeitslosigkeit voraussagen. Es ist deshalb zu begrüßen, einmal einen solchen Bericht aus zuverlässiger Quelle wiederzugeben zu können. Präsident Green, der Vorsitzende des Amerikanischen Gewerkschaftsbundes, schreibt über die Lage unter den Mitgliedern der der

**Ewiges Kriegslazarett.**

Von Otto Romboch.

Als der Feldwebel Reinhold Moser mit seiner Eskadronspatulle, die aus lauter jungen Leuten bestand, den ersten Tag in der vordersten Linie lag, begann ein Feuerüberfall, der die Gräben mit schwersten Geschossen überschüttete. Feldwebel Moser hatte am frühen Morgen einen pflichtmäßigen Gang durch seinen Abschnitt gemacht und wurde von dem Hagel überrascht. In seiner nächsten Nähe grub sich ein vierundzwanzigjähriges Geschöß mit einer derartigen Detonation in den Boden ein, daß Moser von dem Aufdruck gegen die Brustwehr geschleudert wurde. Zwei Stunden lag er bewegungslos im Unterstand. Als am Abend die Sanitäter kamen, war er vollständig bei Sinnen und weigerte sich, ihnen zu folgen. Er klagte nur über eine entsetzliche Müdigkeit und über einen Schmerz im Kopf, der aber zeitweise aussetzte. Auf Befehl des Arztes wurde Moser, obwohl er sich mit allen Mitteln sträubte, in das Feldlazarett zurückgebracht. Er weinte beim Abschied und sagte trostlos: „Morgen komme ich wieder.“ Aber er kam nicht mehr in die Feuerstellung.

Dem unterdessen sind fünfzehn Jahre vergangen, und Moser ist noch immer in der Behandlung eines der größten Krankenhäuser von Berlin.

Das Zimmer, in dem er liegt, ist wie eine vergessene Mannschafstube des Krieges, ein ewiges Stappenzimmer, das scheinbar niemals aufgehoben werden kann. Dem dort liegt ein, der in bestimmten Stunden plötzlich die Decke über sich zieht und zu schreien anfängt, während ein anderer auf die Knie fällt und endlos das Vaterunser wiederholt. Dann springt Moser aus dem Bett und stellt sich in die Mitte des weichen Zimmers und sagt: „Nun!“ Dabei verzerrt sich sein Gesicht, als ob er unendliche Qualen aushalte; aber gleichzeitig bemüht er sich, gefast

und heroisch auszusehen, obwohl in seinen Augen Tränen stehen.

Dieser Vorgang wiederholt sich jeden Tag vor dem Frühstück. Er ist die Demonstration des Erwachens, die durch den Kanonier mit der kleinen Wunde am Hinterkopf begonnen wird. Er fängt an zu plärren und sich herumzuwerfen. Er denkt an einen Fliegerangriff und sucht abwehrnd gegen die Zimmerdecke. Dann wird der andere unruhig, der Mediziner, der immer einsilbig ist und das eine Auge verbunden hat. Er schlägt das Lafet zurück oder kniet vor der eisernen Bettstelle nieder und sagt das Vaterunser auf. Er beginnt es unzählige Male, bis er in Fluß kommt, immer wieder von vorne: „Vater unser, der du bist im Himmel...“ Dabei blicken seine siebrigen wesenlosen Augen auf Reinhold Moser, der doch Feldwebel war und mit selbstbewußten Schritten in die Mitte des Zimmers tritt. Dort illustriert er den Kanonenschlag, indem er mit der Hand durch die Luft baut und die Faust lange hinaushält. Er wartet in dieser Pose so lange, bis der medienburgische Infanterist das „Amen“ gesagt hat. Dann läßt er sich mit einem schweren Menschen auf das Bett fallen.

Nach zwei Stunden ist Moser wieder vollkommen wach. Er zieht sich an, löst sein Frühstück und liest die Zeitung. Er unterhält sich mit dem Kanonier oder mit anderen Menschen, die in den Unterhaltungsziimmern sitzen. Am Nachmittag macht er gewöhnlich mit seinen Stubenkameraden einen Spaziergang durch den weiten Garten. Der Kanonier geht am Tisch, er trägt eine Bandage um das Becken, weil er irgendwie in die Luft gehoben wurde und sich beim Niederfliegen einen Bruch holte. Der andere läuft einsilbig vor ihnen her. Aber der Kanonier und Moser treiben Strategie. Sie haben einander die Geschichte ihrer Militär- und Kriegszeit bis zum Ueberdruß erzählt, aber sie halten immer wieder vor. Sie erheben sich, wenn sie ins Debattieren kommen. Dann läßt Moser seine Charge merken. Er hört solange mit seiner entgegengesetzten, bis dieses Stadium erreicht ist.

Dann klingt es beinahe wie ein Scherz, wenn er die beiden antreten und marschieren läßt. Der Kanonier muß seinen Stod als Gewehr benutzen. Moser kommandiert.

Diese Musterung hält er, sobald der Spaziergang vorbei ist. Er läßt die beiden abmarschieren und blidt ihnen nach. Dann erst kommt seine große Parade.

In dem großen Innenhof, den das Krankenhaus wie ein Dufelisen umfaßt, stehen zwei Reihen von mittelfürigen Akazien mit glatten, hohen Stämmen. Das sind die beiden Glieder, deren Front Reinhold Moser jeden Tag nach dem Spaziergang mustert und abjählt. Sie sind alle jeden Tag vorhanden. Deswegen stößt er ein kurzes Lachen der Befriedigung aus, wenn er die Reihen Stamm für Stamm, vom rechten Flügel aus visiert hat. „Gerade“, sagt er, „stramm“, sagt er, „fast wie eine Garde“, und er befehlt: „Abjählen zu vieren“, und ruft dann schnarrend die Zahlenreihen selbst aus: „Eins, zwei, drei, vier — eins, zwei, drei, vier!“ Es klappert mit einer Exaktheit, die Reinhold Moser so befriedigt, daß er sich in die Brust wirft und seine rechte Hand wie Napoleon in den Kopfspalt seines Anstaltstittels einlenkt. Darauf schreitet er die Front ab, bleibt manchmal stehen, kritisiert etwas, tritt nahe an den Baum hin und neckt: „Junge, diese Knöpfe.“ Einen andern, der sitiv das Bein rührt, brüllt er an.

Am Ende der Baumreihe ist der Treppenaufgang in das Krankenhaus. Dort stehen manchmal einige Leute, die ihn zusehen. Sobald sich Moser abgewandt hat, sagt er: „Wegtreten“, dreht sich nicht mehr um, grüßt kurz die Leute und geht ins Haus. Er steigt bis unter das Dach hinauf, wo eine Flucht unbewohnter Mansarden am letzten Fluß liegt. Dort reißt er die Türen auf und ruft hinein: „Wieviel Mann liegen in dieser Stube?“ — Er bekommt keine Antwort. Aber trotzdem hört er sie. Er schlägt die Türen wieder und dreht sich um. Dann befehlt er: „Dieser Spind ist nicht in Ordnung. Sauber machen! Stubenältester, Sie sorgen mir dafür!“ Dabei stützt er den Arm auf den Leib, als ob

dort ein Koppel wäre. Seine Augen treten vor und sein roter Hals schwillt an, während das Gesicht vor Strenge zittert. Aber schließlich geht er mit langsamen Schritten zum Treppengeländer, macht dort ein Fenster auf, wirft sich erneut in Haltung und pfeift so laut er kann den Zapfenstreich.

Dann geht er hinunter, weil es um diese Zeit gewöhnlich schon zum Abendbrot geläutet hat. Sichtlich ermüdet betritt er den Speisesaal. Aber wenn er gegessen hat und seine Zigarette beachtet, ist alles in Ordnung. Er beginnt dann, über die heutige Lage zu sprechen und mit resignierter Stimme den endlosen Aufenthalt im Krankenhaus zu verwünschen. „Man könnte weinen“, sagt er und schickt sich an, den Kopf auf die verstränkten Arme zu legen. Wenn es soweit ist, muß ihm die Schwester auf die Schulter klopfen und sagen: „Aber, Herr Feldwebel, ein Soldat wie Sie darf doch nicht weinen!“ Und Feldwebel Moser richtet sich auf und lächelt überzeugt: „Nichtig, Schwester, sehr richtig! Dienst ist Dienst.“

Mit diesen Worten geht er auf seine Stube.

Einmal mir hat es die Schwester vergessen. Da stand er auf und schnauzte sie an: „Kennen Sie Ihren Dienst nicht?“ Im Anschluß daran hielt er seine Schimpfrede auf das Krankenhaus und seine Verwaltung, die so echt und logisch klang, daß man an die endgültige Genesung des Feldwebels Moser glaubte. Aber nachdem er fünf Minuten gesprochen hatte, verstellte er die Augen und sank in die Arme seines Nebenmannes. Darauf mußte er vierzehn Tage im Bett bewacht werden, weil er andauernd im Fieber lag. Das war seine letzte Krise.

Als das Fieber wich, blieben die lichten Stunden aus, die ihn bis jetzt hochgehalten hatten. Er bekam einen Stod wie der Kanonier und hatte große Beschwerden beim Laufen. Aber trotzdem läßt er sich nicht zurückhalten, die Mannschafstube immer im Dachstock täglich zu kontrollieren. Man achtet streng darauf, daß keine der Türen abgeschlossen wird.

**Sowjethumor.**

Am furchtlich überfüllten Eisenbahnwagen steht ein Fahrgast aufgeregt murmelnd in der Lektüre einer Zeitung vertieft. „Nachbar“, fragt ein Mitreisender teilnahmsvoll, „was lesen Sie denn da so eifrig?“ — „Einen sehr spannenden Zeitartikel über die Mißstände in unserem Verkehrswesen; ich muß ihn noch schnell zu Ende lesen, ehe unser Zug entgleist.“

„Sage mir mal, Dufelschen“, fragt ein über Land Reisender einen alten Bauern, der eben seines Weges aus dem Dorf kommt, „wo ist denn hier bei euch die Landstraße?“ — „Die Landstraße, mein Geber“, entgegnet der Bauer und zeigt mit dem Finger auf ein schwer erkennbares Etwas — die Landstraße ist jene Stelle dort, um die alle Wagen vorfristig einen großen Bogen machen.“ (Aus der dem Transportwesen gewidmeten Sondernummer des Moskauer „Krokol“.)

**Die geheimnisvolle Stimme.** Auf einer Ausstellung in New York hört man beim Betreten der Ausstellungsraum: laut und deutlich die Aufforderung, seinen Namen in ein hierfür bestimmtes Buch einzutragen. Seltsam ist es aber, daß man niemanden sieht, der die Worte gesprochen haben könnte. — Das Geheimnis liegt darin, daß am Eingang eine Vorrichtung angebracht ist, die aus einer Photogelle und einer Lichtquelle besteht. Wird der auf die Photogelle fallende Lichtstrahl durch einen eintretenden Besucher unterbrochen, so wird selbsttätig eine Sprechmaschine in Tätigkeit gesetzt und die betreffenden Worte durch eine Lautsprecheranlage hörbar gemacht.

**Eine Liga der Linkshänder.** Ein offenbar nicht ganz normaler und methodischer Geistlicher in New Jersey (USA) hat, um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, eine Liga der Linkshänder gegründet. In der Eröffnungsrede behauptete der aktive Geistliche, daß die Linkshänder zweifellos „von Gott bevorzugt“ seien.

**Magnesium explodiert.** Zwei Photographen einer Theaterzeitung wollten in einer Budapest Theaterhalle von mehreren Schauspielerinnen Blaulichtaufnahmen machen. Anfolgs eines Fehlers der Blaulichtlampe entzündete sich jedoch die ganze Menge des Magnesiums und explodierte. Beide Photographen erlitten schwere Brandwunden, die bei dem einen den Verlust eines Auges zur Folge haben dürften. Von den Schauspielerinnen wurde keine verletzt.

**Verbreitet die Arbeiterpresse.**

**Kunst und Wissen.**

Zwei Stunden Lachen. Auch in Prag hat Gustav Hermann, der bekannte Leipziger Schriftsteller und Vortragskünstler, bereits eine Gemeinde hörfröhlicher Genossen und Genossinnen gewonnen, die sich gerne von ihm, dem künftigen Führer, ins Reich der Dichtung geleiten lassen. So herzlich gelacht, so von Herzen sich geliebt über deutsche satirische und humoristische Dichtung haben sie sich wohl noch nie wie am Mittwoch, da Gustav Hermann wieder einmal unser lieber Gast war und in schier unerschöpflicher Überlaune fast zweieinhalb Stunden lang Festes solcher Art sprach. Freilich — der Anstalt war ernst, sehr ernst. Gustav Hermann las zu Ehren der in Nachen verunglückten Grubenproleten das schöne, tiefse Gedicht „Bergarbeiter“ unserer Genossin Haberzettel. Er schütterte erhaben sich die Hörer und dachten wehmützig der toten Arbeitkameraden... Aber der Abend war als humoristisch-satirischer geplant gewesen, der Vortragende mußte also, an das vorbereitete Programm gebunden, heitere Dichtungen sprechen. Er fand den Übergang zu ihnen, indem er Josef Wintlers zwar heiteren, aber doch gedanteltes und scharf kritischen Epilog zu seiner Dichtung „Organe Gottes“ sprach. Dann folgten Gedichte von Joachim Ringelnatz und Erich Kästner, worauf Hermann zur Prosa überging, zunächst zwei Proben aus seinem neuen Roman „Einer vom Frühling“ las, dann Skizzen von Kubertin, Panizza, Wedekind, Thoma, Rada Rada und Hase Jetterström. — Gustav Hermann verfügt nicht bloß über ein sehr kräftiges, wohlklingendes und modulationsfähiges Organ und nicht nur über ein Gedächtnis, das wirkungsvoll das Wort unterstützt, sondern er lebt die Dichtungen mit, die er vorträgt, er fühlt sie mit, sie werden ihm, dem Sprecher, noch einmal herrlich lebendig, und deshalb vermag er sie auch dem Hörer so lebendig zu machen, daß sie stundenlang in seinem Namen bleiben. — Die am Mittwoch seine Hörer waren, danken Gustav Hermann herzlich für die schönen Stunden, die dabei seineswegs selbste Stunden waren und freuen sich schon jetzt auf ein baldiges Wiedersehen. — 20 —

**In Vorbereitung:** Am Mittwoch, den 29. ds. und Donnerstag, den 30. ds. gastiert das „Japanische Ensemble Tokuziro Tsumisu“ im Neuen Deutschen Theater. Die Künstler bringen Mimodrama, Komödie, Ballett und Musik zur Aufführung.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Freitag (10—2), halb 8 Uhr: „Die lustigen Weiber von Windsor“. Samstag (11—3), 7 1/2 Uhr: „Victoria und ihr Husar“. Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Der Graf von Luxemburg“. 7 1/2 Uhr (12—4): „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny“. Montag (13—1), halb 8 Uhr: „Liebe auf dem Lande“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Freitag: „Liebe auf dem Lande“. Samstag 7 1/2 Uhr: „Der Lügner und die Nonne“. Sonntag 3 Uhr: „Prinzessin und ihr Eintänzer“. 7 1/2 Uhr: „Der Lügner und die Nonne“. Montag 7 1/2 Uhr: „Meine Schwester und ich“.

**Sport \* Spiel \* Körperpflege**

**Das Geräteturnen.**

Sehr viele Liebende finden bei dem Geräteturnen ihre volle Befriedigung. Das heutige Geräteturnen unterscheidet sich von dem früheren ganz gewaltig. Die Anfänger betreiben zur Ausbildung mehr Spielturnen, wobei die Turngeräte oft als zu überwindende Hindernisse benutzt werden. Bei solchen Übungen lernen die Liebenden ihren Körper besser beherrschen als früher. Die Spielformen an den Geräten geben den Liebenden auch Lust und Freude und schaffen damit den besten Ausgleich gegen die mechanische Arbeit, die tagsüber zu leisten ist. Die Rationalisierung verlangt als Ausgleich eine lustbetonte Betätigung und die wird den Liebenden im Geräteturnen in ausreichendem Maße gegeben. Wer dann gelernt hat, seinen Körper zu beherrschen, der wird sich auch an Leistungsübungen heranwagen. Durch fleißiges Üben wird er in der Lage sein, auch die schwierigsten Übungsverbindungen zu meistern. Die



Leistungsübungen fördern das Selbstvertrauen, und Selbstvertrauen brauchen wir in allen Lebenslagen. Schon deshalb verdient das Geräteturnen größte Wertschätzung.

**Englisches Urteil über Fußball auf dem europäischen Festland.**

Am August dieses Jahres war eine Auswahlmannschaft des englischen Arbeitersportbundes Gast bei dem deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbund. M. Bunyan, der Geschäftsführer des englischen Verbandes und Mannschaftsführer, hat im „The Railway Service Journal“, dem Organ des englischen Eisenbahnerverbandes, seine Eindrücke geschildert, von denen u. a. folgende Feststellungen wiedergegeben seien:

„Der gewaltige Fortschritt in der Spielfähigkeit auf dem Festland macht es zur zwingenden Notwendigkeit, daß nur bestmögliche Mannschaften hinübergeschickt werden.“

Fußballspielen, unternommen in „Berichtsmunung“ sind geeignet, vom spielerischen Standpunkt vernichtend für die reisenden Spieler auszugehen und gleichzeitig das Ansehen des britischen Sportes im Ausland zu untergraben. Vorbei sind die alten Tage der Vorkriegszeit, wo Amateurfußballer ins Ausland fuhren, von einer „schönen Zeit“ berichteten und leicht ihre Gegner schlagen konnten.“

Ueber die Zwecke der Spielreise der englischen Arbeiterfußballmannschaft schreibt M. Bunyan:

„Diese Reisen haben nach unserer Auffassung einen zweifachen Zweck. An erster Stelle sollen sie unseren ehemaligen „Feinden“ zeigen, daß wir von der britischen Arbeiterklasse und

in keinerlei Illusionen wiegen hinsichtlich der Lösung „Krieg zur Beseitigung des Krieges“, daß wir vielmehr als Boten des Friedens kommen. Zweitens wollen wir unseren Genossen vom Festland zeigen, daß die Arbeiter Großbritanniens in der Lage sind, eine Mannschaft aufzustellen, die einen mehr als günstigen Vergleich aushält mit jeder bisher ins Ausland geschickten.“

**Gewerkschaft und Sport in Luxemburg.** Der luxemburgische Gewerkschaftskongress hat in der Frage der Gründung und Förderung von Arbeiter-sportorganisationen nachstehenden Antrag angenommen: „Der achte Kongress der luxemburgischen Gewerkschaften — in Anbetracht, daß die meisten der bestehenden Sportvereinigungen einen verwerflichen Sportkultus großziehen und bewußt oder unbewußt die Kumertheit der Arbeiter von ihren vitalsten Interessen ablenken — bekundet, daß er den Sport als Körpererziehung bejaht, jedoch verhindern will, die Arbeiter von der Erfüllung ihrer Pflichten als Arbeiter abzuhalten, und legt diesbezüglich der Gewerkschaftskommission nahe, alles zu unternehmen, damit in Luxemburg eine reine Arbeiter-sportbewegung ins Leben gerufen wird.“

**Nachmalts Länderspieltage Desterreich gegen Deutschland.** Aus Anlaß der am 9. November in Ceslerreich stattfindenden Nationalratswahlen wird die deutsche Ländermannschaft am 1. und 2. November in Wien gegen die Auswahlmannschaft des österreichischen Arbeiterfußballverbandes spielen.

waren sind ebenfalls in Eigenregie zu übernehmen. — 6. Anfahrtskarten, Reiseandenken, Stodnägel usw. Der Einkauf ist nur durch den Gauverlag zu tätigen. Druckarten 50 Heller, Photos 1 K., Stodnägel 1.50 K. — 7. Ab 1. Jänner 1931 wird der Schlafplatzzwang eingeführt. Schlafplatzgebühr 1 K. Da auch sehr viele sächsische Genossen unsere Hütten besuchen, sollen die Gebührenzettel auch in Marktwährung angefertigt werden. Die Hütten sollen nach dem vorhandenen Platz Kassenablagen errichten; Reinigungsgebühr 50 Heller. Der Hüttendienst wird als notwendig anerkannt, doch bleibt die Aufstellung den einzelnen Hütten überlassen. — Sanitätsdienst ist vom Arbeiter-Samariterbund, welcher dem A.M.S. angehört, anzufordern. Feuer-schutzvorrichtungen sind anzuschaffen; Gregora-Prag wird beim Einkauf von „Minimax“-Apparaten beihilflich sein.

**Aus der Partei.**

**Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker.** Heute, 8 Uhr, Vortrag Dr. Zirauk: Die Lage der Arbeiterklasse in der C.S.R. Alle bestimmt erscheinen, Gäste mitbringen. Partei-genossen und Jugendliche willkommen. Ort: Graben 17, Hintergebäude, 2. Stod (Haus Continental).

**Bezirksorganisation Prag.** Am Montag, den 27. Oktober beginnt ein **Rechenkurs für Anfänger** unter Leitung des Genossen Hofbauer. Anmeldungen bei Genossen Hofbauer, „Sozialdemokrat“, Prag 11, Nebojska, Genossen Zollner, Gec, Trignetrov nam. 4. Wir fordern die Genossen auf, sich recht zahlreich zu melden. Der Bezirksbildungsaussch.

**Bereinsnachrichten.**

**Gauhüttenkonferenz des Gaues Nordwestböhmen die „Naturfreunde“ in Röllendorf.**

Samsdag, den 11. Oktober fand abends im Naturfreundehaus in Röllendorf die erste Gau-Hüttenkonferenz statt, zu der Vertreter der einzelnen Hüttenvereinigungen, der Bezirke und Gauleitungen erschienen waren. Tagesordnung: 1. Tagesaufenthaltsgebühren. Beschlossen wird: Die Tagesaufenthaltsgebühren von 50 Heller ist zu belassen, d. h. die Hüttengebühr bleibt unverändert. — 2. Richtigungsgebühren. Die Kommission schlägt folgende Gebühren vor: I. Mitglieder der Naturfreunde und Jugendherbergsverband 2 K., II. Partei- und Gewerkschaftsmittglieder 2.50 K., III. (Nichtmitglieder) 3 K. In vorgedruckter Stunde nuerbricht der Vorsitzende die Verhandlungen. Die Tagung wurde Sonntags fortgesetzt. Der Antrag zu Punkt 2 wurde nach längerer Aussprache folgend abgeändert: Naturfreunde, 2 K., und Herbergsverband-Mitglieder zahlen 2 K. (mit Heizgebühr 2.50 K.), alle anderen Organisationen und Nichtmitglieder 3 K. (mit Heizgebühr 3.50 K.). Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Arbeitslose kann an Doppelttagen keine Ermäßigung eingeräumt werden. An Wochentagen kann die halbe Richtigungsgebühr erlassen werden. — 3. Hüttenwarte. Alle Häuser mit ganzjähriger Bewirtschaftung werden ab 1. Jänner 1931 in eigener Regie geführt. Alle Rechnungen müssen durch den Hüttenwarte (Mafier) gehen. Die Anstellung der Hüttenwarte bleibt den Hüttenausschüssen überlassen. — 4. Die Getränkepreise werden für alle Hütten wie folgt festgelegt: Kaffee 1.20 K., Tee 1.20 K., Milch 1.20 K., Sodawasser 1 K., Limonade 1.50 K., Himbeerwasser (Zitronenwasser) 1 K. Alle Einkäufe sind im Konsumvereine und der Gec zu tätigen. — 5. Rauch-

**Vorträge.**

**Arnold Schönberg am Vortragstisch.**

Arnold Schönberg, der 1874 geboren Wiener Tonkünstler, der Vater der modernen, atonalen Musik, der Schöpfer des neuen erweiterten Tonstems, der Erzfeind der Romantik, der vielumstrittene Neutöner, der nach Wagnerische Wege ging, aber er sein eigenes Musik-evangelium fand, sprach vorgestern im kleinen Saale der Produktionsstätte als Gast des Prager deutschen literarisch-künstlerischen Bevelnes über das Thema „Veraltete und neue Musik“. Es zeigte sich, daß Schönberg, der seit kurzem als Professor für moderne Musik an der Berliner Hochschule für Musik tätig ist, nicht nur ein eigenwilliger Tonbildner ist, sondern auch ein streitbarer Musikstheoretiker; ein geistreicher und witziger, beißend satirischer und ironischer Redner, dem man zur ausdrücklicheren Vertretung seiner Anschauungen nur auch die Macht der Sprache wünschen möchte. Der Hauptgedanke seines einstündigen Vortrages, dem er den Untertitel „Stil und Gedanke“ gab, war der, daß jede Musik, also die Musik ohne zeitliche Gebundenheit, neu ist, die neues zu sagen weiß und weißte, die nur das sagt, was noch nicht gesagt wurde, veraltet hingegen jene Musik, die nichts weiter ist als Gebrauchsmusik ihrer Zeit, Zeitmusik also, die mit der Zeit schwindet. Als Muster zeitloser, ewig neuer Musik glierte der Vortragende Joh. Sebastian Bach, dessen geniale Wechtheitigkeit, dessen neue Kunst in der Verwendung des Zwölftonsystems, dessen maßgebende Bedeutung in der Kunst der Variation. Er knüpfte dabei an den Satz an, daß der Zwang der Entwicklung der Musik der ist, möglichst alle ihre Dimensionen auszunützen, im kleinsten Raume möglichst viel zu sagen, in der Zeit zu sparen und dabei den größten und reichsten

Inhalt zu geben. Daraus entspringt die Erweiterung des Tonstems bei Bach, daraus entspringt unwillkürlich — bei Schönberg die Aufhebung der Tonartengrenzen zur weiteren Erweiterung des Tonstems. Energlisch weider sich Schönberg gegen den Mißbrauch des modernen Schlagwortes vom „Stil“ in der Musik. Allerdings bezieht Schönberg die Stilbezeichnung zu sehr auf die einzelne Person des Tonsetzers statt auf eine Gruppe und musikalisch-epische Epoche; denn „persönliche Note“ und „Stil“ sind durchaus verschiedene Begriffe. Den Gedanken nennt Schönberg die Grundfrage aller neuen Musik, wenn er den Satz prägt: „Neue Musik ist die Musik neuer musikalischer Gedanken.“ Er hat dabei nicht die Gedanken im Sinne, die aus Herz und Seele fließen, sondern die das Hirn erzeugt. Außerweltliche Dinge in die Musik hineinzutragen, hält er daher ebenso verfehlt, wie den Versuch, Musik zu schreiben, die jeder versteht; denn Musik kann nur um ihrer selbst willen geschaffen werden, also auf Grund der Gedanken ihres Schöpfers, die natürlich nicht jeder ohne weiteres verstehen kann. Die schärfsten Ausfälle machte der Vortragende gegen die gelehrten Musikhistoriker, die er für die Verwirrung und Nachlosigkeit in der modernen Musik verantwortlich macht, weil sie „Stile“ konstruieren, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben. So wenig der Vortragende seinen eigenen Karren nannte und in Beziehung zu seinen Ausführungen brachte, so sehr merkte man doch mitunter die Tendenz des Vortrages: in eigener Sache das Wort zu ergreifen, eine Philippika zu halten für Arnold Schönberg und gegen seine Gegner. Der Besuch des Vortragsabends war wertwürdiger Weise nicht so zahlreich, wie man bei der Persönlichkeit des Vortragenden und der Aktualität seines Themas erwartet hätte. E. A.

**Literatur.**

**Jiri Stolz: Mady a hospodárská konjunktura.** (Löhne und Wirtschaftskonjunktur.) Herausgegeben vom Odborové sdružení československé Prag 1930. Diese von den tschechischen Gewerkschaften herausgegebene Schrift behandelt kurz und klar die Wirkungen der Lohnpolitik auf die Konjunktur, was dem deutschen Leser aus der vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund herausgegebenen Schrift von Massar bekannt ist. Das Büchlein des Genossen Stolz hat den Vorzug, daß stets auf die tschechoslowakischen Verhältnisse Bezug genommen wird. st.

**Dr. Jiri Necol: Pflručka pro pojistenee.** (Handbuch für Versicherte.) Herausgegeben vom Odborové sdružení československé Prag 1930. Das Büchlein ist ein wertvoller Informationsbeheft für alle der Arbeiterversicherung unterliegenden Personen. Der eigentlichen Darstellung der gesetzlichen Bestimmungen — die vollständig gehalten ist — geht ein Anlaß über die Entwicklung der Sozialversicherung in den verschiedenen Ländern voraus. st.

Herausgeber: Siegfried Taus. Chefredakteur: Wilhelm Riehnert. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauch, Prag. Druck: „Nola“ A.-G. für Zeitung und Buchdruck, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag. Die Zeitungsmarktenkonferenz wurde von der Gek u. Zeitungsredaktionen mit Erlaß Nr. 15300/VII/1930 bewilligt.

**KINO-PROGRAMM**  
Vom 24. Oktober bis 30. Oktober 1930

**Wran-Urania-Kino** 276  
einziges deutsches Kino Prag. Tel. 6120  
**Der unsterbliche Lump**  
bei dem außerordentlich großen Erfolg verlängert, zweite Woche. Täglich 16 und 19 Uhr.

**Wo verkehren wir?**

**Café „Continental“, Prag, Graben**

**Gastwirtschaft** 157  
**LIDOVÝ DŮM**  
(Gen. Wilhelm Opavský)  
Täglich Konzert. PRAG II., Hybernská Nr. 7.

**Sprachbuch gratis**  
betitelt: „Die psychologische Sprachmethode“ (461. Auflage). Es wird an Hand von Beispielen gezeigt, wie der Vokabelschatz einer fremden Sprache ohne Auswendiglernen erworben u. das Studium der Grammatik durch Psycho-Automatisierung ersetzt werden kann. Wer schnell und mühelos in vollendeter Geläufigkeit Französisch, Englisch usw. meistern möchte, erhält das aktuellste und lehrreiche Buch umsonst und portofrei übersandt vom: Verlag für zeitgemäße Sprachmethode, München G 52, Parvariarung 10. Es genügt Angabe von Adresse und der Sprache, für die man sich in erster Linie interessiert. 555

**Gründe, die in einem Zugestellung infizieren, aber den Sozialdemokrat nicht bedrängigen, sondern damit, daß sie die wirtschaftliche Betätigung der Kraft: in anderer Väter noch zu tätigen wissen.**  
**Wer nicht ständig inseriert wird vergessen!**